

MONIKA E. REITERER, Graz

## Jagdkultur und Frauen – Frauenkultur und Jagd. Eine kultursoziologische Studie zur jagdlichen Lebensvielfalt

Schlagworte/key words: Biodiversität = Lebensvielfalt, Kultursoziologie als wissenschaftlicher Nährboden, Geschlechterforschung, Rollenbilder, gegenderte Sprache; biodiversity = variety of life, cultural-sociology as scientific sustenance, gender as field of research, forms of casters, gendered language

### Inhalt:

1. Einleitung	101
2. Nachhaltigkeit. Kultursoziologischer Nährboden.	104
3. Biodiversität. Lebensvielfalt. Artenvielfalt.	107
4. Weidwerk. Weib. Wissensgesellschaft.	110
5. Geschlechterforschung. Matrix der Weidfrauenidentität.	113
6. Strukturen der Wahrnehmung. Das Rollenbild als Zwangsjacke?	122
7. Gegenderte Jagdsprache. ‚Gerechte‘ JägerIn(nen)sprache?	128
8. Weidfrauen. Frauenfrage. Zusammenfassung/Summary	132
Literatur	139

### 1. Einleitung

Biodiversität heißt Lebensvielfalt! Und zur Vielfalt jagdlichen Lebens gehört auch die Beteiligung von Frauen am Weidwerk. Als Ausdrucksform kulturellen Wandels benötigt das Weidwerk in der heutigen **Wissensgesellschaft** mehr denn je die Beteiligung iden-

titätsstarker, kreativer Jägerinnen. Es bedarf der intensiven Mitgestaltung durch engagierte Jägerinnen, um dem Kulturgut Jagd den in der Gesellschaft verankerten Stellenwert zu sichern und diesen weiter zu entwickeln.

Daraus folgt, dass das **Rollenbild der Frau als Jägerin und Hegerin, das heißt als Weidfrau**, durchleuchtet werden muss.

Mag sein, dass dieses Thema auch humorvoll anvisiert werden kann, wie dies LUTZ G. WETZEL in der Fachzeitschrift „Wild und Hund“ 1999 tat, als er schrieb: „Frauen drängen in die Reviere. Die Böcke schrecken fröhlich, die Füchse bellern vergnügt und die Sauen grunzen vor Lust und Lebensfreude: Denn auch das Wild weiß: Die Frauen kommen: es geht aufwärts im Revier“ (WETZEL, a.a.O., S. 23).

Aus ernsthaftem Blickwinkel wurde die Thematik im März 2010 in Klagenfurt (Österreich) diskutiert, als die Brauchtumsreferentin der Kärntner Jägerschaft, CLAUDIA HAIDER, im Rahmen der Messe ‚Weidwerk und Fischweid‘ zu einer öffentlichen Podiumsdiskussion mit nachfolgender Publikumsbeteiligung einlud. In der Folge wurde 2012 in Salzburg unter Leitung von CLAUDIA HAIDER ein „Österreichisches Jägerinnenforum“ gegründet, in dessen Vorstand

Sprecherinnen aller neun österreichischen Bundesländer vertreten sind. (Anm.: Die Autorin dieses Textes gehört der Gruppierung nicht an, das heißt sie spricht nicht ‚pro domo‘.) Kurz vor der Veranstaltung im Frühjahr 2010 gab es in den Medien zahlreiche Betrachtungen zum 8. März, zum „Welt-Frauentag“, der seit 1910 international begangen wird. – Da mit dem Weidwerk auch Nicht-Jägerinnen oft eng verbunden sind, wenn deren Ehemänner, Lebensabschnittspartner, Söhne, Brüder, Väter – kurz männliche Bezugspersonen – jagdlich aktiv sind, erscheint es einleitend berechtigt, Nicht-Jägerinnen zu Wort kommen zu lassen. Ihre Ansichten zum internationalen „Welt-Frauentag (2010)“ beweisen die transdisziplinäre Bedeutung des weiblichen Rollenverständnisses: Die Intendantin des Schauspielhauses Graz, ANNA BADORA (vorher 10 Jahre Generalintendantin des Schauspielhauses Düsseldorf), meinte: „Man müsste Feminismus neu definieren. Er ist zu negativ besetzt und die Frauen (...) wollen sich nicht isoliert definieren, nicht mehr in Opposition zu den Männern.“ (Zit. nach KERSCHBAUMER, a.a.O., S. 7) – Eine Juristin, Landesrätin (Anm.: in Deutschland ‚Ministerin‘) im Amt der Steiermärkischen Landesregierung, BETTINA VOLLATH, stellte fest: „Bei Männern erlebe ich, dass für sie die Macht um der Macht willen wichtig ist. Frauen ist Macht eher wichtig, um zu Lösungen zu kommen“ (Zit. nach KERSCHBAUMER, a.a.O., S. 7).

Mit dem Andocken an den internationalen Welt-Frauentag ist auch das Tor zur sogenannten Erinnerungskultur, auch **Memoriakultur** genannt, aufgestoßen. Die **Erinnerungsforschung**, die heute ein vielschichtiges Segment der Mentalitätsgeschichte bearbeitet, kann nicht ausgeklammert werden, zumal schon einige wenige Daten auf Interdependenzen aufmerksam machen:

Im Frühjahr 2010 jährte sich zum 125. Mal der Geburtstag der dänischen Schriftstellerin, Farmerin und begeisterten Jägerin KAREN CHRISTENCE VON BLIXEN FINECKE (1885–1962; auch bekannt als TANIA BLIXEN und ISAK DINESEN). Ihre Kurzgeschichten, Märchen, Anekdoten und Romane wurden Publikumserfolge. Titel wie „Jenseits von Afrika“ (engl. OA 1937: „Out of Africa“) gehörten nicht nur für Freunde Afrikas zur Pflichtlektüre. – Wenn wir uns an TANIA

BLIXEN und an die **Gestaltungskraft** ihrer Sprache erinnern, dann drängt sich folgende Verbindung zu heute auf: Die „Festspiele Europäische Wochen Passau“ – 2010 zum 58. Mal abgehalten – widmeten sich dem Thema „Frauengestalten – Frauen **gestalten**“ und wiesen somit auf die Aktualität des Themenfeldes hin, wenn auch im musikalischen Bereich.

Die **weibliche Kraft zur Gestaltung**, zur Sichtbarmachung von Erfahrenem durch die Sprache fasste TANIA BLIXEN in nachstehende Worte:

„Die Menschen tun so viel, um ihre Zukunft zu sichern. Bei mir galten Arbeit und Mühe. dem Ziel, die Vergangenheit zu sichern“ (BLIXEN, a.a.O., S. 103).

Auch die aus Österreich stammende Jagdführerin und Jagdcampbetreuerin HEIDE SCHÜTZ beleuchtet ein Stück **Memoriakultur** in ihren Erzählungen. So erinnert sie z. B. an ADA ANNIE RAE-ARTHUR, eine der bekanntesten Puma-Jägerinnen Kanadas. Mit dem Verweis auf die Tatsache, dass bis um 1960 die Pumas „eine besondere Bedrohung in den südlichen Regionen von British Columbia“ waren, schreibt SCHÜTZ: „Zwischen 1915 und 1960 erlegte sie (= A.A. Rae-Arthur) über 80 Pumas auf ihrem Grundstück an der Westküste von Vancouver Island. (...) Ihr Ruf als furchtlose Jägerin breitete sich weit über die Insel aus.“ (SCHÜTZ, a.a.O., S. 58) Und die schon genannte Jägerin, Brauchtumsreferentin, Waldpädagogin und Leiterin einer rein weiblichen Jagdhornbläsergruppe CLAUDIA HAIDER meint: „Mitgestaltung am Thema Jagd ist kein Recht, sondern eine Pflicht für all jene, denen das Kulturgut Jagd am Herzen liegt (...)“ (KJ, a.a.O., S. 8).

Nach außen sichtbar und wirksam werdendes **Mitgestalten** bedarf aber eines ‚inneren‘ Nachdenkens, Umdenkens und avantgardistischen Vorausdenkens (Abb. 1 / Frauenprogramm: Die ideale Ergänzung).

Es ist wie mit dem Unterschied zwischen Ausbildung und Bildung, zwischen Kenntnissen und Wissen oder – wie es der Physiker und Philosoph CARL FRIEDRICH VON WEIZSÄCKER (1912–2007) formulierte: „Das äußere Tun steht unter der Ungewissheit der politischen Zukunft. Das innere ist Empfänglichwerden für neue Wahrnehmung.“ (WEIZSÄCKER, a.a.O., S. 597) – Dabei soll nicht vergessen werden, dass die Bedingungen für jede **Wahrnehmung**

Programm

Frauen

**Die ideale Ergänzung**

Als Ausdrucksform kulturellen Wandels benötigt das Weidwerk in der heutigen „Wissengesellschaft“ mehr denn je die Beteiligung identitätsstarker, kreativer Jägerinnen:

- Unter Bezugnahme auf Grundsatz 20 der *Rio – Deklaration* (UN Konferenz/Umwelt und Entwicklung/1992) mit der Festlegung der „uneingeschränkten Mitwirkung“ der Frauen am Projekt *Nachhaltige Entwicklung*;
- weiters unter Hinweis auf die bis zum Jahr 2014 andauernde UN-Weltdekade *Education for Sustainable Development*
- und im Bewusstsein, dass *Biodiversität* wörtlich *Lebensvielfalt* bedeutet
- sowie in Anerkennung der Tatsache, dass Jägerinnen durch ihr Frausein
  - einen direkten Zugang zur Vielfalt des Lebendigen,
  - eine starke Empathiefähigkeit,
  - eine ausgeprägte Sensibilität für kulturbedingte Erfordernisse haben,

wird festgestellt, dass zur *Vielfalt jagdlichen Lebens* die Beteiligung von Frauen/Jägerinnen am Weidwerk unabdingbar gehört.

**Aktionsplan**

Zur Sicherstellung der Erhaltung, Förderung und Entwicklung des Weidwerks als eines landestypischen Kulturgutes bemühen sich die Jägerinnen,

- das Bewusstsein für die Bedeutung des Kulturgutes Weidwerk in der Öffentlichkeit zu stärken und den Dialog – auch mit Andersdenkenden – bei gleichzeitiger Achtung der kulturellen Vielfalt zu fördern;
- die Funktion des Weidwerks aufzuwerten, unter anderem durch jagdkulturelle Studien und Veranstaltungen;
- ihre Kenntnisse in jagdliche Ausbildungseinrichtungen zu integrieren;
- ihr Fachwissen den jagdlichen Dokumentationsstellen (z. B. Museen) zugänglich zu machen.

Im Sinne dieser Grundsatzklärung wird weiters darauf verwiesen, dass Jägerinnen

- ein ausgeprägtes humanitäres Problembewusstsein für eine dauerhafte Koexistenz und Proexistenz von Menschen, Wild- /tieren und Pflanzen haben;
- zur Korrektur der Vollzugsdefizite in einer überwiegend naturwissenschaftlich-technischen Ausbildung der Jungjägerschaft beitragen können, besonders in den Fachbereichen Ethik, Brauchtum, Recht, Wildbrethygiene und Hundeführung;
- einen speziellen Zugang zu Vergangenheitslasten des Jagdwesens haben, was ihnen eine sachliche Herangehensweise an jagdhistorische Geschehnisse sowie deren neutrale Darstellung ermöglicht.

Im Einklang mit dieser Grundsatzklärung und im Rahmen ihrer Möglichkeiten sind die Jägerinnen bereit, ihre Verantwortung für einen dauerhaft pfleglichen Umgang mit den vielfältigen Formen des Weidwerks als eines landeskulturellen Gutes wahrzunehmen.

Zukunft

How to manage?

weitere Qualifikationen.

Gemeinsame Kultur gehört gemeinsam gepflegt

**Perspektiven in der Debatte über die Rolle der Frauen für die Jagd**

**Impuls zur Veränderung!**

Abb. 1 Idee und Formulierung: M.E. REITERER

je nach Lebenssituation des einzelnen, je nach Kulturkreis, je nach Epoche variieren und daher aus dem jeweiligen **Soziotop** beziehungsweise **Milieu** heraus zu verstehen sind.

## 2. Nachhaltigkeit. Kultursoziologischer Nährboden.

Mit Nachdruck sollten zwei Forderungen endlich erfüllt werden: **Nachhaltigkeit** müsste auch als **kulturelle Größe** anerkannt werden, und dasselbe wäre für den Begriff **Biodiversität** und dessen Auslegung wünschenswert.

Zur Interpretation und zur Verwirklichung kultursoziologisch verstandener **Nachhaltigkeit** legte ich bereits 2003 das

„K-O-P-F-Programm“ vor (hier nur ‚in nuce‘ wiederholt):

K = Kulturwissen & Kulturraumhege

O = Oekonomische Ökologie

P = Phantasie & Passionsbereitschaft

F = Flexibilität & Fairness

(Details siehe REITERER: 2003; 2005, a.a.O., S. 46; 2006, a.a.O., S. 139 ff.).

Das Wort ‚sustainability‘ ist ja – wie beweisbar – mit dem deutschen Begriff ‚Nachhaltigkeit‘ nur mangelhaft wiedergegeben (vgl. REITERER, 2003, 2005, 2006; GROBER, 2010). – Im heute landläufigen Sinn wurde der Begriff ‚sustainable‘ bereits 1979 während der „Ökumenischen Konferenz“ zum Thema ‚Glaube, Wissenschaft und die Zukunft‘ in Boston in die Leitformel „jps“ aufgenommen: „jps“ = „just, participatory, social, sustainable“. – Dass Nachhaltigkeit nicht nur naturwissenschaftlich umweltorientiert verstanden werden könnte, wurde schon damals und in diversen Folgekonferenzen diskutiert (ALTNER, a.a.O., S. 146 ff.).

An dieser Stelle unserer Analyse sollten wir fragen, warum gerade im sogenannten **BRUNDLAND-Bericht von 1987** der Begriff ‚Sustainable Development‘ festgeschrieben und danach zum weltweit gültigen Schlüssel- beziehungsweise Leitbegriff wurde. – Die vom Generalsekretär der UNO 1983 eingesetzte ‚Kommission für Umwelt und Entwicklung‘ legte ihren Abschlussbericht 1987 unter der Leitung von GRO HARLEM BRUNDLAND VON BRUNDLAND war nicht nur Ministerpräsidentin von Norwegen, sondern auch promovierte Humanmedizinerin

und **sie ist vor allem eine Frau!** – Es dürfte sehr wahrscheinlich sein, dass das genannte Abschlussdokument unter einem männlichen Kommissionsleiter anders ausgefallen wäre.

Die **Übersetzung von ‚Sustainable Development‘** ins Deutsche bereitete erhebliche Schwierigkeiten. Längere Zeit waren folgende Formulierungen nebeneinander in Verwendung: Nachhaltige Entwicklung; Dauerhaft umweltgerechte Entwicklung; Dauerhafte Entwicklung; Tragfähige Entwicklung; Stetige Entwicklung; Erträgliche Entwicklung; Umweltverträgliche Entwicklung (LERSNER, a.a.O., S. 26).

Die Form ‚Nachhaltige Entwicklung‘ setzte sich durch und wurde daher im Grundsatz 20 der deutschsprachigen Fassung der Deklaration der Umweltkonferenz von Rio de Janeiro 1992 verwendet. Dieser **Grundsatz 20** ist für das Thema „Frauen“ sehr bedeutsam, denn darin ist festgeschrieben, dass die **„uneingeschränkte Mitwirkung“ der Frauen** für eine nachhaltige Entwicklung wesentlich sei (LERSNER, a.a.O., S. 29 f.).

Mitte der 1980er Jahre bürgerte sich noch der Begriff ‚Schöpfungsverantwortung‘ ein, der seither nicht nur im theologisch-kirchlichen Umfeld, sondern sehr wohl auch in politische Reden und ins Vokabular von Naturschutzorganisationen Eingang fand.

Dieser Terminus erzwingt geradezu, den Blick auf jene Zeilen des **„Cantico di Frate Sole (= Sonnengesang)“** des FRANZ VON ASSISI zu lenken, in denen Vorformen des englischen Wortes ‚sustain‘ enthalten sind (Hl. Franz von Assisi = Giovanni Bernardone, 1181/82–1226).

Einleitend sei nochmals ausdrücklich darauf verwiesen, dass das aus der deutschen Forstwirtschaft des 18. Jahrhunderts stammende Wort ‚Nachhalt(-igkeit)‘ gemäß seiner inhaltlichen Beschreibung in den Fachbüchern des 18. und 19. Jahrhunderts nicht (!) mit den derzeitigen inhaltlichen Bestimmungen des Begriffs eins zu eins deckungsgleich ist (siehe auch: REITERER: 2003, 2005, 2006, 2008/Beitr. 33; STINGLWAGNER et al., 2009).

Als weiterer Basisverweis ist an die **Etymologie** des englischen ‚sustainable‘ zu erinnern: engl. ‚sustain‘ ist herzuleiten von zwei bedeutungsgleichen lateinischen Zeitwörtern, näm-

lich von ‚sustento‘ und ‚sustineo‘ (sub-teneo). Diese Verben entsprechen dem deutschen ‚emporthalten, tragen, stützen; bewahren, ernähren, Sorge tragen‘, bedeuten aber auch ‚aushalten, ertragen, widerstehen‘. – Der englische Wortteil ‚able‘ geht auf ein lat. ‚habilis‘, d. h. ‚handlich, leicht handhabbar; geeignet‘, zurück.

Nun zum „**Sonnengesang**“ (= **Cantico di Frate Sole = Cantico delle Creature = Laudes Creaturarum**): Dieser Hymnus wurde mit ziemlicher Sicherheit 1225 von FRANZ VON ASSISI verfasst, auch wenn keine Fassung von seiner Hand erhalten ist. Die verwendete Sprache ist das sogenannte ‚volgare umbro colto‘, das heißt die von den Gebildeten Umbriens damals gesprochene Vorform des heutigen Italienisch. Die unregelmäßigen Verse des Hymnus wurden immer wieder in ein poetisches Deutsch übertragen. In einer wissenschaftsbetonten Arbeit wie dieser soll jedoch eine möglichst textgetreue Übersetzung vorgelegt werden. Die nachstehenden Textpassagen folgen dem Cod. L.II.m.6/Comunale di Assisi. Bezüglich des Wortes ‚sustainable‘ sind die Verse 12–14, 20–22 und 23/24 von Interesse (Der Text wird zitiert nach: FIORENTINO, a.a.O., S. 79 f.).

#### Vers 12–14:

Laudato si', mi' Signore, per frate vento /  
et per aere et nubilo et sereno et onne tempo, /  
per le quale a le tue creature dà **sustentamento**. /

Gelobt seist Du, mein Herr, für (durch) Bruder Wind /  
und für (durch) Luft und Wolke (Regen) und heiteren Himmel und jede Jahreszeit, /  
durch die du deinen Geschöpfen **Beistand gibst (sie aufrecht erhältst)**.

#### Vers 20–22:

Laudato si', mi' Signore, per sora nostra matre terra, /  
la quale ne **sustenta** et governa, /  
et produce diversi fructi con coloriti flori et herba. /  
Gelobt seist Du, mein Herr, für (durch) unsere Schwester, Mutter Erde, /  
die **uns erhält (ernährt)** und leitet (erzieht; mäßigt) /  
und verschiedene Früchte mit bunten Blüten und Grünzeug (Kräutern) hervorbringt.

#### Vers 23/24:

Laudato si', mi' Signore, per quilli ke perdonano per lo tuo amore /  
et **sostengo (no)** infirmitate et tribulatione. /  
Gelobt seist Du, mein Herr, für diejenigen, die durch Deine Liebe (um Deiner Liebe willen) vergeben /  
und Krankheiten und Trübsal **ertragen**.

Die letzten beiden Verszeilen des Hymnus enthalten noch einen Begriff, den ich in meinen **Arbeiten zur jagdlichen Ethik** immer wieder als Zielgröße nannte, nämlich das Wort ‚**Demut**‘, das im Althochdeutschen noch ‚**dienst-muot**‘ lautete und somit wörtlich ‚**Mut zu dienen**‘ heißt. – So sei es wieder einmal gesagt: Wer das **Weidwerk als Dienstleistung** an und in der Gesellschaft verstehen und leben will, der kommt – genau genommen – ohne ‚dienst-muot‘ nicht aus. Wobei Mut nicht mit Kühnheit oder Verwegenheit zu verwechseln ist (vgl. REITERER, 2001, S. 249).

Im „**Sonnengesang**“ heißen die **letzten Zeilen (32/33)**:

Laudate et benedicite mi' Signore, et reingratiate /  
et serviteli cum grande **humilitate**. /  
Lobt und preist meinen Herrn /  
und dankt und dient ihm mit großer **Demut**.  
(Linguistische Anmerkungen zu den zit. Versen siehe Abb. 2)

Was zeigt dieser Exkurs über die **Wortfamilie ‚sustainability‘** beziehungsweise ‚**sustentamento**‘? – Wir haben es mit einer gar nicht so neuen Vorstellung zu tun, wenn vom **Aufrechterhalten unserer Mit- und Umwelt** die Rede ist.

**Der wesentliche Unterschied** zwischen den Aussagen im ‚Sonnengesang‘ und dem heutigen, aus dem profanen Vorstellungsbereich kommenden Nachhaltigkeitsdenken ist allerdings offensichtlich: **Heute** zielt der Leitbegriff einzig und allein auf die Verantwortung des Menschen **ohne religiöse Rück-Bindung** (= **re-ligio**), ohne spirituelle ‚Grünbrücke‘, wie dies im ‚Sonnengesang‘ der Fall ist oder auch im Begriff ‚Schöpfungsverantwortung‘ anklängt. (Zum Thema ‚Re-ligio, Spiritualität, Nachhaltigkeit‘ vgl. REITERER, 2006, a.a.O., S. 134–139; zum Thema ‚Franz von Assisi‘ vgl. REITERER, 2001, a.a.O., S. 219 f.).

## LINGUISTISCHE ANMERKUNGEN

zu den im Text zitierten Versen des  
"Cantico di Frate Sole"

\*\*\*\*\*

Zu Vers 12-14:

- - - - -

- it. sustentamento = Beistand, Unterstützung, Hilfe  
 it. sostenere/sostentare = stützen, (aufrecht) halten, ernähren  
 it. sostentarsi = sich aufrecht halten, sich verteidigen  
 it. sostentatore = Ernährer; Verteidiger

Zu Vers 20-22:

- - - - -

volgare: ne sustenta = it. ci sostiene (uns ernährt)

Zu Vers 23/24:

- - - - -

- volg. sostengo(no) = it. sopportano  
 volg. infirmitate = it. malattie  
 it. infermità = Krankheit, Schwäche  
 lat. infirmitas = Schwäche, Mattigkeit  
 volg. tribulatione = it. difficoltà  
 it. tribolazione = Trübsal, Drangsal, Not, Bedrängnis  
 lat. tribolus / gr. trībolos = stacheliges (Un-)Kraut, Burzeldorn

Zu Vers 32/33:

- - - - -

- volg. benedicete = it. benedite  
 volg. serviteli = it. servitelo / servite a lui  
 volg./lat. cum = it. con  
 volg. humilitate = it. umiltà  
 lat. humilitas = Niedrigkeit; Demut, demütiges Wesen  
 (= Gegensatz zu 'arrogantia', 'superbia')  
 lat. humus = Erdreich, Erde, Boden  
 vgl. engl. to eat humble pie = 'Demutskuchen' essen  
 (= Schuld auf sich nehmen)

Was hat **Aufrechterhalten/sustentamento** nun mit der **Beteiligung von Frauen am Weidwerk** zu tun? – Da erfolgreiche Jagdwirtschaft nicht ohne sinnvolle Waldbewirtschaftung auskommt, ist ein frühes Beispiel für die schriftliche Festlegung einer **den Wald aufrecht erhaltenden, nachhaltigen Bewirtschaftung durch eine Frau** zu zitieren: Die jung verwitwete Herzogin ANNA AMALIA VON SACHSEN-WEIMAR (1739–1807), die ab 1758 für ihren minderjährigen Sohn KARL AUGUST die Regentschaft führte, unterzeichnete **1760** ein Dekret, durch das **zum ersten Mal wörtlich „eine nachhaltige Forsteinrichtung“ im gesamten Herzogtum angeordnet wurde**. Zur Erarbeitung der nachhaltigen Umstrukturierung setzte die Herzogin eine hochrangige Kommission ein. Sie tat dies auf Vorschlag ihres Landjägermeisters JOHANN E.W. VON STAFF.

Trotzdem kann mit Fug und Recht gesagt werden: Es war **eine Frau**, die im deutschsprachigen Raum höchstwahrscheinlich **erstmal flächendeckend in ihrem Herrschaftsbereich nachhaltigen Forstbetrieb anordnete** (GROBER, a.a.O., S. 122 u n d Abb. 3 / Unter Bäumen. Die Deutschen und der Wald).

Aus dem Vorgesagten lassen sich drei **kultursoziologische Grunddimensionen von Nachhaltigkeit** ablesen, die von **Weidfrauen** aus guten Gründen **mitgetragen werden können**:

- \*\*\* eine allgemein lebensweltliche Dimension (wirtschaftsethisch);
- \*\*\* eine gesellschaftspolitische Dimension (generationenübergreifend);
- \*\*\* eine spirituelle Dimension (philosophisch-religiös).

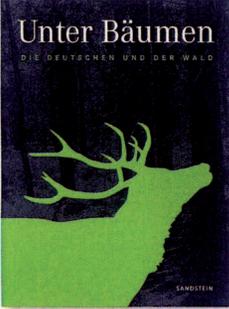
### 3. Biologische Vielfalt. Lebensvielfalt. Artenvielfalt.

Warum kann beziehungsweise sollte **„Biodiversität“** als kulturelle Größe bestimmt werden, und weshalb besonders **im Zusammenhang mit Frauen im Bereich „Weidwerk“**? – Zur Beantwortung dieser Fragen sind vorerst einige allgemeine Überlegungen nötig.

Wir wurden daran gewöhnt, den englischen Terminus **„biodiversity“** mit dem Wort **„ARTENvielfalt“** wiederzugeben.

In der Form von **„biological diversity“** soll der Begriff erstmals **1980** von THOMAS LOVEJOY in

UNTER BÄUMEN. DIE DEUTSCHEN UND DER WALD  
Ausstellung im Deutschen Historischen Museum, Berlin  
02.12.2011 bis 04.03.2012  
\*\*\*\*\*



In 25 Essays gelingt den Autoren die Gratwanderung zwischen Verständlichkeit für ein breites Ausstellungspublikum und dem Anspruch unumgänglicher Wissenschaftlichkeit. So ist der reich bebilderte großformatige Band eine praktikable Einstiegshilfe für all jene, die sich transdisziplinär mit dem Thema "Deutscher Wald" befassen wollen.

Natürlich erfährt man so manches über bedeutende Forstleute, wie z.B. über Friedrich W.L. PFEIL (1783-1859), der die Königlich Preußische Höhere Forstlehranstalt in Eberswalde 1830 begründete.

[www.sandstein-verlag.de](http://www.sandstein-verlag.de)

**Unter Bäumen. Die Deutschen und der Wald**  
Hg.: Ursula Breytmayer, Andreas Bernhard, 320 Seiten · 243 meist farbige Abb.  
Elke Kupschinsky, Bernd Ulrich, 28 × 21 cm · Festeinband · 38 €  
Stiftung Deutsches Historisches Museum, Berlin ISBN 978-3-942422-70-3

Abb. 3 Rezension von M.E. Reiterer zum Ausstellungskatalog „Unter Bäumen“

seinem Text mit dem Titel „Changes in biological diversity“ verwendet worden sein. Diese Arbeit erschien im ‚report‘ des ‚Council on Environmental Quality and the Department of State‘ unter dem Gesamttitel ‚The global 2000 report to the president‘. (BAUR, a.a.O., S. 7 ff. und Anhang 123) – Noch im selben Jahr sei es zur Zusammenziehung der Wörter in den Begriff ‚**biodiversity**‘ gekommen.

Das englische ‚**biological diversity**‘ mit ‚**biologische Vielfalt**‘ ins Deutsche zu übertragen und damit auf eine vorwiegend bis ausschließlich naturwissenschaftliche Größe hinzuweisen, mag noch einigermaßen akzeptabel sein, wenn das Wort als Gegensatz zu ‚anthropologisch‘ verstanden wird. Den Terminus ‚**biodiversity**‘ ohne weiteres mit ‚**ARTENvielfalt**‘ zu übersetzen, ist hingegen eine Verfälschung der Bedeutung des griechischen Wortes ‚bios‘, das dem lateinischen ‚vita‘ entspricht. Warum? – Denken wir an folgendes Beispiel: Der Titel von CHARLES DARWIN'S Buch „Über die **Entstehung der Arten** durch natürliche Zuchtwahl“ (EA der dt. Übs. 1859) heißt im englischen Original: „**On the origin of species** by means of natural selection“ (1854). Dieses Beispiel zeigt, dass das deutsche Wort ‚Art‘ nicht (!) mit dem gr. ‚bios‘, sondern mit dem lat. ‚species‘ beziehungsweise mit dessen Entlehnungen in andere Sprachen zu übersetzen wäre.

Nehmen wir die Entsprechungen etwas genauer unter die Lupe: Das **griechische ‚bios‘** umfasst grundsätzlich drei Bedeutungsbereiche. Es bezeichnet die Art und Weise, wie ein Lebewesen sein Leben vollzieht; weiterhin die zeitliche Länge eines Lebens; drittens ein Amt auf Lebenszeit.

An Hand der Schriften von ARISTOTELES (384–322 v. Chr.) lassen sich die Sinnsegmente noch klarer erkennen. Auf Pflanzen bezogen umschreibt ‚bios‘ die Art ihrer Ernährung (siehe „De generatione animalium“ / „Über die Entstehung der Lebewesen“); bei Tieren weist ‚bios‘ u. a. auf die unterschiedlichen Biotope hin, in denen sie leben (z. B. Wasser, Festland), aber auch auf die Art ihrer Fortbewegungsorgane (Füße, Flügel etc.) oder darauf, ob es sich um Einzelgänger oder Herdentiere handelt (siehe „Historia animalium“ / „Tierkunde“).

Den Menschen betreffend nimmt ‚bios‘ Bezug darauf, ob er z. B. Nomade, Ackerbauer,

Fischer oder Jäger ist (siehe „Politica“ / „Politik“). Zum ‚bios‘ des Menschen zählt ARISTOTELES auch, ob jemand als Fremder lebt oder Mitglied eines Gemeinwesens (= polis) ist; ob er primär ein Privatleben führt oder auch in der Öffentlichkeit aktiv ist. (vgl. u. a. HÖFFE)

Diesem inhaltsreichen griechischen ‚bios‘ entspricht **das lateinische ‚vita‘** in der Bedeutung von ‚Leben, Dasein; Lebensweise, -wandel; Lebenslauf, -beschreibung‘.

**Keinesfalls lässt sich aus gr. ‚bios‘ und lat. ‚vita‘ die Bedeutung von ‚Art‘ im ausschließlich naturwissenschaftlichen Sinn ableiten.** Auch das englische Eigenschaftswort ‚biological‘ im aktuellen Sprachgebrauch lässt sich nicht mit lat. ‚vitalis‘ eins zu eins übersetzen, denn ‚vitalis‘ heißt ‚zum Leben gehörig, Leben(-skraft) enthaltend, Leben gebend‘.

Die naheliegendste Möglichkeit, den deutschen Terminus ‚ARTENvielfalt‘ ins Englische ‚zurück zu übersetzen‘, wäre eine Verbindung mit dem lat. ‚species‘, das eindeutig ‚Art‘ als Unterabteilung einer Gattung bedeutet, aber auch den Sinn von ‚äusserer Erscheinung, Vorstellung, Idee, Begriff‘ hat.

Wenn wir folglich ‚**biodiversity/Biodiversität**‘ mit ‚**Lebensvielfalt**‘ wiedergeben, so wird erkennbar, dass ‚Biodiversität‘ – ebenso wie ‚Nachhaltigkeit‘ – **als kultursoziologische Größe** verstanden werden kann beziehungsweise als solche zu akzeptieren wäre.

Hauptziele eines am Weidwerk orientierten **kultursoziologischen Biodiversitätskonzepts** könnten z. B. sein:

- \*\*\* Schutz und Förderung der Vielfalt im Sinne eines **positiven ‚doing gender‘**;
- \*\*\* Darstellung der Funktionsgeschichte des Weidwerks unter dem Blickwinkel der **‚conditio feminae‘**;
- \*\*\* Erforschung der **Rollenidentität**, des Eigenschaftsprofils **von Jägerinnen**;
- \*\*\* Analysierung der **Jägerinnen als Minderheit** innerhalb der gesellschaftlichen Minderheit ‚Jägerschaft‘;
- \*\*\* Durchleuchtung der **Beziehungsqualitäten** zwischen **Jägerinnen und Jagdorganisationen**.

(Bedingungsgrößen der ‚CONDITIO FEMINAE‘ siehe Abb. 4)

Bei der Erforschung und Vermittlung kultursoziologischer Lebensvielfalt/Biodiversität sollte stets auf die **ambivalente Funktion von Grenzen** geachtet werden, denn auch für den Bereich weidwerkender Frauen gilt, was ich schon 2008 hervorhob: „**Grenzen** werden den Menschen angepasst. Menschen passen sich **Grenzen** an.“ (REITERER, 2008, Beitr. 33: 37)  
**Die Forschungsräume der jagdwissenschaftlichen Grenzforschung**, die ich 2008 vorstell-

te, sind besonders **für die jagdliche Frauenforschung** als Leitfelder geeignet und könnten ‚nachhaltig‘ genutzt werden (Details siehe REITERER, 2008, Beitr. 33: 28).  
 Natürlich steht außer Frage, dass man zu jeder Meinung eine Gegenmeinung, zu jeder These eine Antithese, zu jedem Gutachten ein Gegengutachten (er-)finden kann. Trotzdem – oder gerade deswegen – wäre es bedeutsam, die **Kernkompetenz von Weidfrauen**, ihr

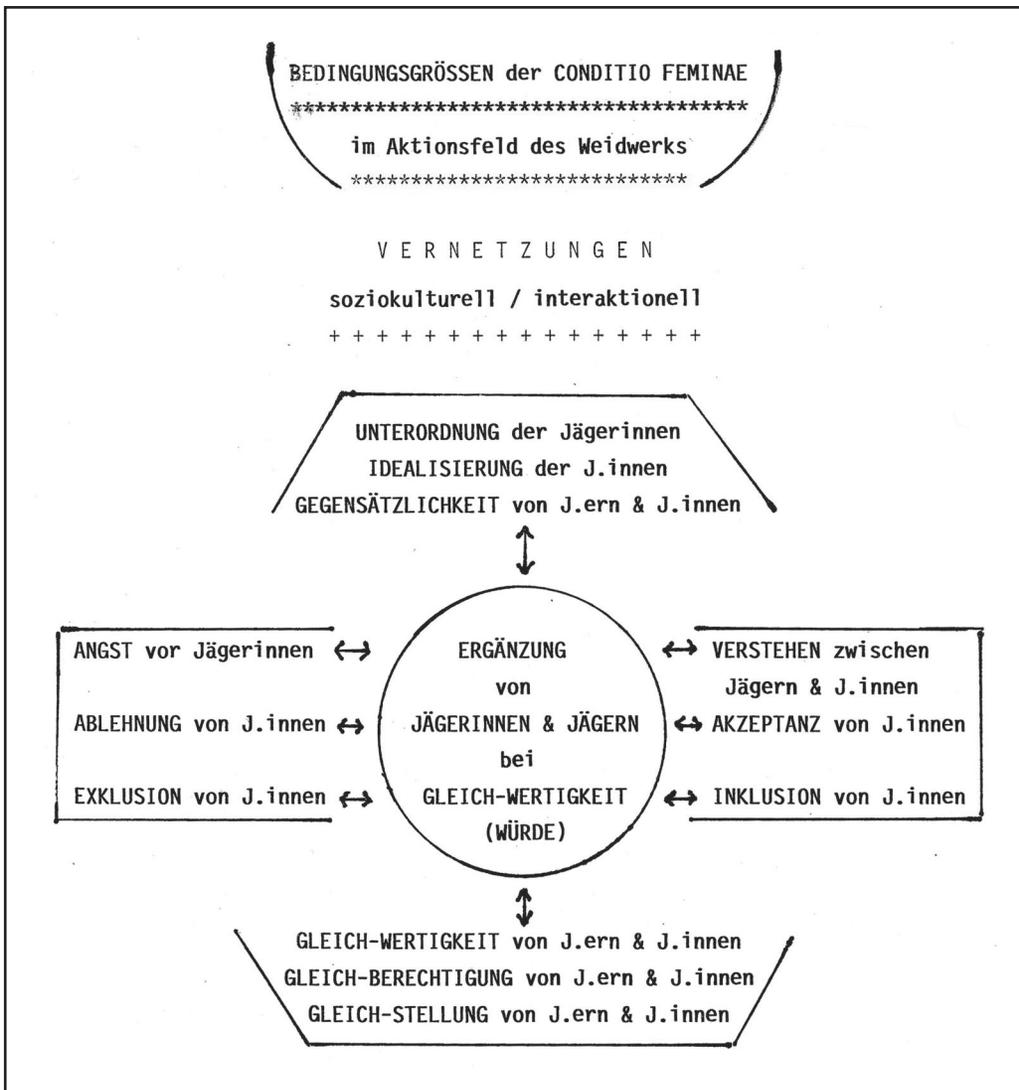


Abb. 4 Idee und Grafik: M.E. REITERER

besonderes Naheverhältnis zum Natürlichen, zum Lebensnahen, zum Überlebensnötigen, zu lebenswerten Seinsmöglichkeiten, zu erkennen und zu fördern – und nicht zu be-hindern oder zu ver-hindern, Weidfrauen durch gezielte Nicht-Beachtung ‚mundtot‘ zu machen.

Der seit 1990 weltweit verwendete Begriff **Core Competence/Kernkompetenz** könnte verwendet werden. (Zu ‚Core Competence‘ vgl. GAULHOFER) – Aber auch in diesem Fall wäre eine genauere Übersetzung des englischen Begriffes eine nötige Innovation: ‚core‘ bedeutet **‚Herzgrund, Seele‘**, abgeleitet von lat. ‚cor‘, gr. ‚kardia‘. Das **Herz** im Sinn von Gesinnung, Einsicht, Verstand, Besonnenheit, aber ebenso von Gemütszustand und Seele ist **das Zentrum des Menschen**, nicht ein undefinierter ‚Kern‘. Viele Jägerinnen wären dazu prädestiniert, ihre ‚Core Competence‘, ihr **Herzwissen**, ihre herzliche Besonnenheit, kompetent zu vermitteln und dadurch **die Vielfalt des Lebensraumes Weidwerk zu bereichern**. (zum Thema ‚Herzwissen‘ vgl. REITERER, 2003, a.a.O., S. 9)

Wer diesen Ansatz pro **Herzwissen** für zu ‚weich‘ hält, der sei an eine Tagung des „World Diversity Leadership Summit / WDLS“ im März 2010 verwiesen: Die europäische Gruppe des „WDLS“ lud zu ihrem Gipfeltreffen erstmals nach Wien ein. Der Gründer von WDLS, der US-Amerikaner DOUGLAS C. FREEMAN, meinte: „**Diversität** steigert nicht nur den finanziellen Wert von Unternehmen, Diversität erhöht auch das Humankapital von Firmen.“ (Zit. nach MACHREICH, a.a.O., S. 21) – Sogenanntes ‚gegendertes Management‘, d. h. Frauen und Männer in ausgewogener Zahl auf allen Ebenen eines Unternehmens, brächte bis zu sechs Prozent an Produktivitätssteigerung, sagte er.

Was für die derart nachgewiesene Erhöhung im Ökonomischen zu gelten scheint, könnte wohl genauso gut zu einer Stärkung der kultursoziologischen und somit gesellschaftspolitischen Position des Weidwerks führen. **Gegendertes Management** brächte eine **Steigerung der Vielfalt des Produkts ‚Herzwissen‘** in den Weidwerksbetrieb. – Oberste Instanz des ‚Herzwissens‘ ist das **Gewissen**, die lateinische ‚conscientia‘, das **‚Mit-Wissen des Gewissens‘**. – Wer den Gewissens-bissen nicht ausweicht, der wird rasch merken, dass **kompetentes**

**Herzwissen** nicht aus kuschelweichen Sentimentalitäten weiblicher ‚Softies‘ besteht. (vgl. REITERER, 2007, Beitr. 32: 62 ff. **u n d** Abb. 5 / Herzwissen)

Einen Internationalen Tag (!) der Biologischen Vielfalt gibt es seit dem Jahr **2000** jeweils am 22. Mai. Ein Jahr (!) der Biodiversität wurde seitens der UNO erstmals für **2010** ‚verordnet‘. – Ein **‚Tag des Herzwissens‘** oder gar ein **‚Jahr der Gewissensbisse‘** wäre in vielfacher Hinsicht ein längst nötiger Top Event, eine Art Reibebaum für alle, die sich mit **Erinnerungskultur** beschäftigen und die sich **gleichzeitig um Zukunftsorientierung** bemühen.

#### 4. Weidwerk. Weib. Wissensgesellschaft.

In welcher Art und Weise diese drei inhaltsreichen Begriffe beziehungsweise deren Manifestationen vereinbar sind, das ist für eine **jadkulturelle Trendforschung** von grundle-

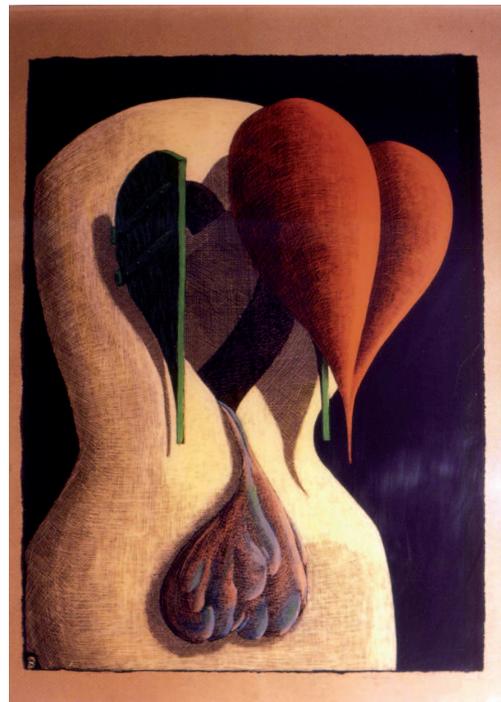


Abb. 5 „Core Competence“ = Herzwissen, Foto: M.E. Reiterer, nach einem Hinterglasbild von Rupert Kappel-Pokornig um 1980; Privatbesitz

gender Bedeutung. Dass wir unter dem Terminus ‚**Weidwerk**‘ nicht nur den Jagdvorgang im engen Sinn, sondern den gesamten Jagdbetrieb inklusive seiner kulturellen Ausprägungen verstehen, ist außer Frage, wenn ein ganzheitlicher Ansatz bevorzugt wird. Das zweite Reizwort ist ‚**Weib**‘. Ganz bewusst wurde in der Überschrift des Kapitels weder das Wort ‚Jägerin‘ noch der Begriff ‚Weidfrau‘ verwendet. Warum? – JOHANN WOLFGANG VON GOETHE beendet seine Tragödie „Faust“ mit den berühmten Worten: „**Das Ewig-Weibliche / Zieht uns hinan**“ (Faust II. T., V. 12110 f.).

In der langen Interpretationsgeschichte des Werkes ist es unbestritten, dass „**das Ewig-Weibliche**“ hier für die ‚**Sophia**‘ steht, das heißt für die **Weisheit, das Wissen, die Erkenntnis**. Nach ARISTOTELES ist Sophia, das heißt die Weisheit, Gegenstand der Ethik und der Metaphysik, weil sie einerseits eine intellektuelle Tugend und andererseits die höchste Form von Wissen ist. Der Weisheit als oberster Wissensform gehen nach ARISTOTELES vier Wissensstufen voraus: die Wahrnehmung, die Erinnerung, die Erfahrung sowie die Wissenschaft oder an ihrer Stelle die Kunst(-fertigkeit).

Wie sehr die **Weisheit** (gr. sophia, lat. sapientia) auch später **weiblich gedacht** wurde, belegt unter anderem, dass MARIA, die Mutter Jesu, immer wieder als personifizierte Weisheit auf dem Thron des Königs SALOMO dargestellt wurde. Der heiligen Weisheit ist auch der vollendetste erhaltene Kuppelbau gewidmet: die Sophienkirche (gr. Hagia Sophia) in Istanbul. Kaiser Justinian ließ das Gebäude im 6. Jahrhundert n. Chr. errichten; 1453 wurde die Kirche eine Moschee und später für museale Zwecke verwendet.

**Das Ewig-Weibliche als Symbol für die Weisheit:** Das zwingt förmlich zur Leitfrage, ob es denn nicht zukunftsfrächtig wäre, endlich mehr **Frauen als fördernde ‚Elemente‘ in jagdkulturell ausgerichtete Wissenschaftszweige einzubeziehen**.

Auch die **jagdliche Wissensgesellschaft** würde im 21. Jahrhundert mancher **Veränderung** bedürfen. Der Friedensnobelpreisträger und unvergessliche UN-Generalsekretär, der Schwede DAG HAMMARSKJÖLD (geb. 1905, gest. 1961 bei einem ungeklärten Flugzeugabsturz) meinte, wir müssten „sowohl den **Mut** als auch die

**Demut** aufbringen, die es uns erlauben, **Veränderungen** anzunehmen“ (Zit.. nach MÖGLE-STADEL, a.a.O., S. 138). – ‚**Mut**‘ und ‚**Demut**‘ sind zwei kultursoziologische Größen, auf die ich in meinen diversen Analysen bereits mehrmals hinwies. Mut und Demut sollten auch **in einer jagdlichen Wissensgesellschaft** im Feld der obersten Normen angesiedelt sein. – Hören wir zur Frage nach dem **Wissen** nochmals DAG HAMMARSKJÖLD: „In der gesellschaftlichen Entwicklung der Menschheit sind **Wissen und seine Folgen** revolutionäre Elemente. Sie haben sich als Kräfte erwiesen, die immer wieder den Menschen aus seinem Paradies von anerkannten Formen und Privilegien vertrieben haben. Sie haben zur Schaffung neuer Sozialordnungen geführt.“ – Dies sind Sätze aus der Ansprache von HAMMARSKJÖLD anlässlich der 200-Jahr-Feier der Columbia University 1954 (Zit.. nach MÖGLE-STADEL, a.a.O., S. 138 f.).

Davon ist abzuleiten: Eine vorurteilsfrei agierende **jagdliche Wissensgesellschaft** könnte zu einer veränderten sozialen und das bedeutet gleichzeitig **gegenderten Hierarchie im Management des Weidwerks** Anlass geben.

Natürlich steht es jedem Menschen frei, an der Notwendigkeit der vorgeschlagenen Trendwende zu zweifeln, seine Zustimmung zu verweigern. Man könnte sich auch auf die Position des Philosophen Sir KARL R. POPPER (1902–1994) begeben und sagen: „Sicheres **Wissen** gibt es nicht. (...) Was wir haben, bestenfalls haben, ist **Vermutungswissen** (...)“ (POPPER, a.a.O., S. 142 f.) – Diese Feststellung ist für ‚nüchterne Jagdpraktiker‘ erst dann brauchbar, wenn sie anerkennen, dass **Wissen** und **Kenntnisse** nicht ein- und dasselbe sind. – Wer sich heute zur **Wissensgesellschaft** zählt, der besitzt meist nur eine Unsumme von Kenntnissen, einen Datenpool, in dem er **surft** oder schwimmend ums fachliche Überleben kämpft. Mit angemessener Ironie lässt sich sagen: Wer Industrieparks schon als Wohnlandschaften akzeptiert, dem kann man Berge von Datenmüll durchaus als Wissensprodukte einer Wissenskultur verkaufen, die die Wissensbilanz der **Wissensgesellschaft** wesentlich aufwertet. Wer dabei aus dem Staunen nicht herauskommt, der hat – auch als Weidmann oder Weidfrau – die besten Voraussetzungen für philosophisches Denken á la SÖREN KIERKEGAARD (1813–1855), der das

**Stauen** als Basis allen philosophischen Denkens betrachtet. Und das Staunen wird uns – laut GOETHE („Maximen und Reflexionen“, 303) – durch die Wissenschaft „einigermaßen“ erleichtert. – Sollte nun jemandem vor dem Transfer all zu vieler **Wissensprodukte** in die **weidwerkende Wissensgesellschaft** schaudern, der sei mit folgenden Worten – schon wieder von GOETHE – beruhigt: „Das Schaudern ist der Menschheit bestes Teil.“ (Faust II. T., V. 6272) – Dass GOETHE in seinen jungen Jahren ein begeisterter Weidmann war, sei nebenbei bemerkt (Zum Thema ‚Goethe als Jäger‘ vgl. REITERER, 1999, **u n d** Abb. 6).

Wenn wir den Fortgang unserer Analyse wie einen Laserstrahl zu bündeln versuchen, so fällt das Licht unweigerlich auf das Forschungsgebiet **Wissensmanagement**, das um 1990 entwickelt wurde und in der Diskussion über die sogenannte **Wissenskultur** bis heute in den Bereichen Information und Kommunikation Bedeutung hat. Ganzheitliche Information kann helfen, Barrieren abzubauen, individuelle, aber auch organisationsinhärente. **Wissen aus dem weiblichen Blickwinkel** könnte so manche Strategien und den operativen Sektor im **Tätigkeitsfeld ‚Weidwerk‘** positiv verändern. Wenn wir derzeitigen Untersuchungen zur sogenann-

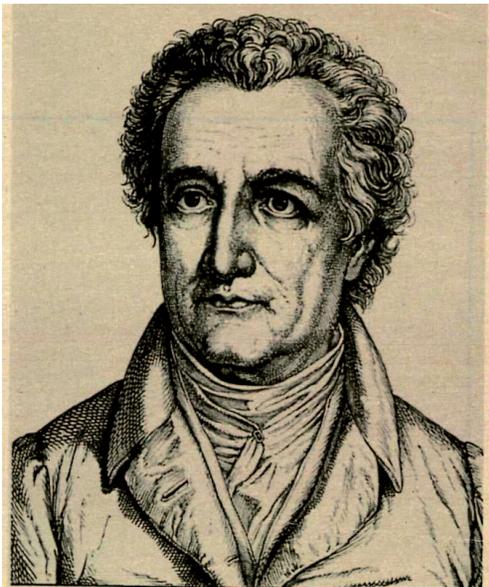


Abb. 6 Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832),  
Quelle: N.N.

ten **Wissenskultur** folgen, so sind wenigstens vier **Wissensarten** zu unterscheiden:

- \*\*\* konzeptionelles Wissen (= embrained knowledge)  
= theoretisches Wissen, das kognitive Fähigkeiten voraussetzt; Abstraktionsvermögen ist nötig, um zu verstehen;
- \*\*\* kodifiziertes Wissen (= encoded knowledge)  
= Bücher, Datenbanken, Schulungsunterlagen; Regeln, Zeichen, Signale u. ä.;
- \*\*\* verinnerlichtes Wissen (= embodied knowledge)  
= handlungs- bzw. praxisorientiert; an Rahmenbedingungen angepasst; meist freiwillige Aneignung;
- \*\*\* kollektives Wissen (= embedded knowledge)  
= von Routinen, Normen, Wertvorstellungen bestimmt, die von einer Gruppe akzeptiert werden und komplexe Interaktionen ermöglichen, ohne dass schriftliche Anweisungen dazu vorliegen.

(bearb. Fassung der Tabelle 5 von:  
SOLLBERGER, a.a.O., S. 37)

Wie diese **Wissensarten** bei einer verstärkten Einbeziehung von Jägerinnen in die Aktivitäten von Jagdorganisationen umzusetzen sind, hängt von jenen **Werten** ab, nach denen sich die Beteiligten richten. Als nützliche **Wissensstrukturen** im Sinne ganzheitlichen Wissensmanagements sind zu nennen: Vertrauen / Zusammenarbeit in Form ausgeprägter gegenseitiger Unterstützung / Offenheit gegenüber anderen Meinungen (Toleranz ist nicht identisch mit Akzeptanz!) / Anerkennung autonomer Entscheidungen und Aktivitäten / Lernfähigkeit, Lernbereitschaft / Neuverteilung von (Handlungs-)Kompetenzen / Fehler- bzw. Irrtumstoleranz bei variablem Legitimationszwang / gendergerechter Umgang mit Macht / Anerkennung der typisch weiblichen Kreativität, die Verbesserungen anstrebt, ohne auf starr-linearen Fort-Schritt (!) programmiert zu sein. (Anm.: Wertneutrale Progression enthält die Möglichkeit des Innehaltens und der Wendung in eine andere Richtung und ist somit nicht ident mit linearem Fort-Schritt; vgl. lat. progredior.)

Wenn hier der **Umgang mit Macht als Wertstruktur** genannt wird, so ist damit nicht die Macht im Sinn von Willkür, von Gewaltaus-

übung gemeint, sondern die Macht im Sinn des lat. ‚potestas‘, das so viel bedeutet wie ‚das Vermögen, etwas zu tun; die Fähigkeit, sich wirksam zu verhalten‘. Die **Macht im positiven Sinn**, dieses Vermögen zu handeln, ist ursächlich mit der **Übernahme von Verantwortung** verbunden. – Macht in der Bedeutung von Willkür, von Despotie, würde dem gr. ‚tyrannis‘ entsprechen. – Wenn wir die **Jägerschaften** im Licht dieser Überlegungen **als Wissensgesellschaften** interpretieren, dann wird erkennbar, dass das Verhältnis ‚Jäger: Jägerinnen‘ vom kultursoziologischen Gesichtspunkt aus noch immer ein weitestgehend ‚blinder Fleck‘ ist.

Jägerschaften waren und sind heterogene Gesellschaften, keine homogenen Gemeinschaften; sie haben aber gerade deshalb sehr viel **Veränderungspotential** in sich, das zum Teil **ausbrach liegendem weiblichen Wissenskapital** besteht (**Gestaltungsfelder**, siehe Abb. 7).

Eine Bestandsaufnahme von Gemeinsamkeiten und Differenzen zwischen Jägern und Jägerinnen, eine **kulturpsychologische Eigendiagnose** und die Anerkennung derselben erfordert sicherlich von vielen Beteiligten so manche **Überwindung**. – Dazu nochmals JOHANN W. VON GOETHE: „Von der Gewalt, die alle Wesen bindet, / Befreit der Mensch sich, der sich **überwindet**“ (in: „Die Geheimnisse“, episches Fragment, zit. nach GOETHE, Werke, HA, Bd. 2: Gedichte und Epen II).

Befreien wir uns von Vorurteilen und Fehlinformationen, von der bindenden Gewalt des bequemen Stillstands, des Verharrens in einem erstarrten Wissenszustand, damit die **Jagdkultur als Ganzheit**, das heißt **als Manifestation männlicher und weiblicher Kultur** erkannt, anerkannt und vermittelt werden kann! In diesem Sinn **benötigt die jagdliche Wissensgesellschaft** allerdings ein **ganzheitliches Identitätswissen**.

## 5. Geschlechterforschung.

### Matrix der Weidfrauenidentität.

Die aktuelle Geschlechterforschung ist seit etwa 1980 eine Fortentwicklung der historischen Frauenforschung. Im anglo-amerikanischen Raum begann man, der ‚his-story‘ eine ‚her-story‘ entgegenzusetzen. Begriffe wie

‚gender‘ und ‚queer‘, ‚doing gender‘, ‚staging gender‘, ‚narrating gender‘ wurden eingeführt, und der aus dem 16. Jahrhundert stammende Ausdruck ‚querelle des femmes‘ kam wieder zu wissenschaftlichen Ehren. – Die genannten Termini werden in der Folge definiert, um deutlich zu machen, warum wir die Geschlechterforschung als **Matrix** für die Identität der Rolle ‚Weidfrau‘ ausweisen können.

Bei diesem Analysenschritt kommt uns schon der Ausdruck **Matrix** entgegen. Warum? – Im heutigen Sprachgebrauch wird ‚Matrix‘ vor allem in der Biologie verwendet, um eine Grundsubstanz zu bezeichnen, in der Anatomie als Bezeichnung für die Keimschicht, aus der etwas entsteht, und in der generativen Grammatik für den übergeordneten Satz. – Seiner Entstehung nach ist **Matrix** eine Ableitung von lat. mater (= Mutter); mit lat. ‚matrix‘ wurde ein Muttertier, Zuchttier, aber auch der Stamm einer Pflanze bezeichnet, aus dem Zweige sprießen.

**Die Geschlechterforschung heutigen Zuschnitts**, entstanden aus der historischen Frauenforschung, ist also im besten Sinn des Wortes eine **Matrix**, ein **mütterlicher Nährboden** für die **Rollenidentität**, auch **der Jägerin**.

Was versteht man unter **Gender**? – Um 1984 wurde ‚Gender‘ als variables, von der jeweiligen Gesellschaftsform bestimmtes Rollenkonzept definiert, und zwar im Gegensatz zu ‚Sex‘ als biologisch bestimmtes Geschlecht (Gender = erworbenes soziales Geschlecht mit bestimmten Rollenmustern; Sex = biologisches Geschlecht, anatomisch, morphologisch, physiologisch und hormonell bestimmt).

Natürlich gab es auch Gegenstimmen, die in einer strikten Trennung die Gefahr einer möglichen Abwertung durch Überbetonung der Biologie sahen. In weiterer Folge wurde **Gender** als entscheidendes Element in gesellschaftlichen (Macht-)Beziehungen gedeutet, worin Sex als biologisches Geschlecht gleichsam aufgehe. Vier miteinander verschränkte Bereiche zur Erforschung von Gender-Themen wurden vorgeschlagen: kulturelle Symbole; die Interpretation dieser Symbole; der Bereich des Politischen und die subjektive Befindlichkeit der beforschten Person, das heißt der Frau als Handlungsträgerin. – Sobald die strikte Trennung von Sex und Gender für die Forschung als wenig produktiv eingestuft wurde, kam es

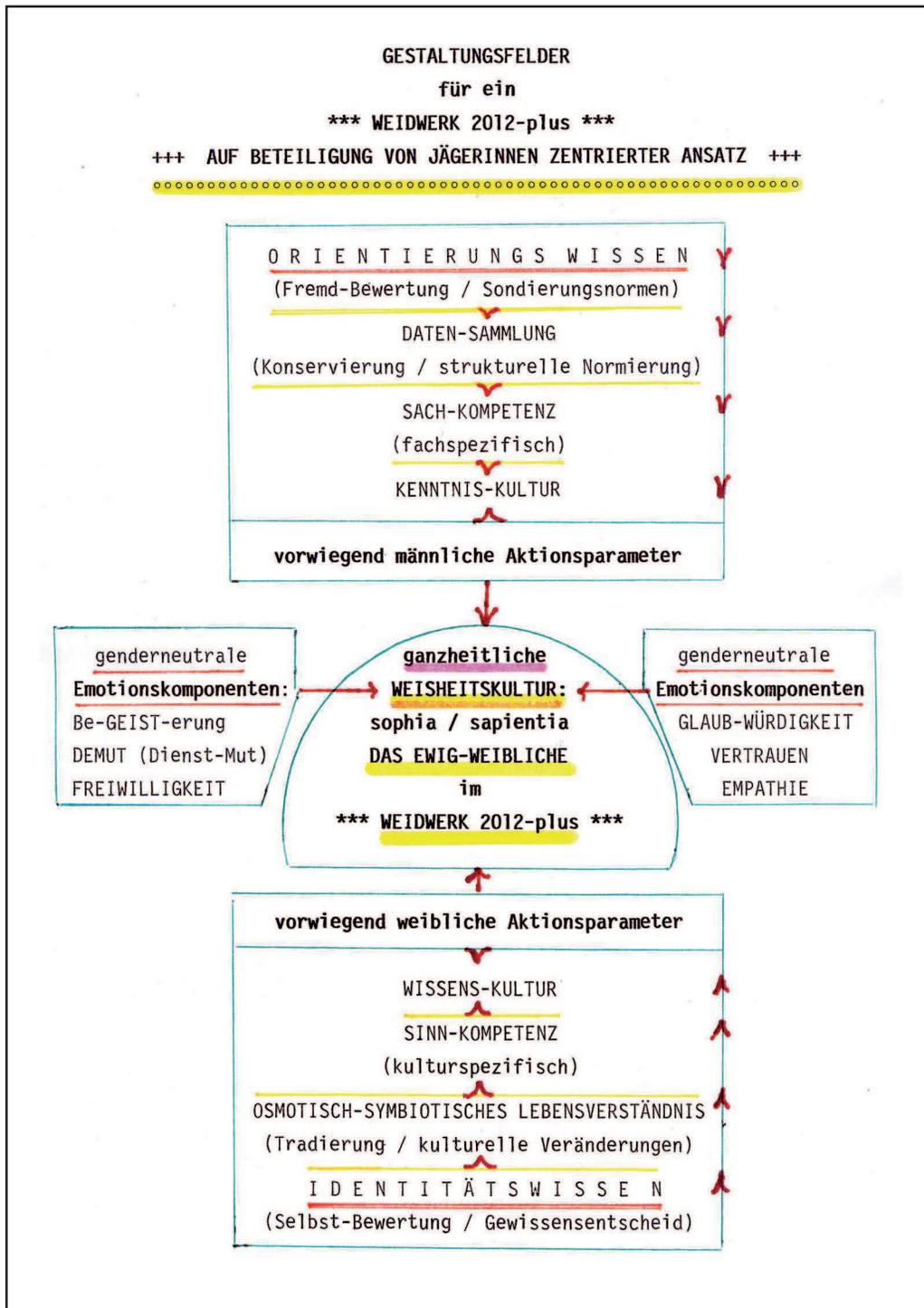


Abb. 7 Idee und Grafik: M.E. REITERER

zur sogenannten **psychohistorischen Wende**, das heißt zum Rückgriff auf psychoanalytische Dimensionen als Werkzeug der Analysen. Daraus entstand die **„queer-Theorie“** (engl. queer = quer, falsch), die besagt, dass keine Person eindeutig zu identifizieren sei, dass geschlechtliche Orientierungen nicht angeboren seien, sondern erst durch soziale Interaktionen entstünden. Letzteres wird mit **„doing gender“** bezeichnet. Im Konzept des ‚doing gender‘ ist die Möglichkeit der bewussten Inszenierung des Geschlechts enthalten. Das **In-Szene-Setzen des natürlichen Geschlechts** (= Sex) habe das gesellschaftliche Ziel, eine **Hierarchie der Geschlechter** zu fixieren. Aufgrund dessen konnten und können Frauen z. B. von akademischer Ausbildung und von bestimmten Berufen oder außerberuflichen Tätigkeiten – wie dem **Weidwerken** – ausgeschlossen werden. Dieses negative ‚doing gender‘ schafft oft einengende Rahmenbedingungen.

Als Weiterentwicklung des ‚doing gender‘ kann das **„staging gender“** gelten. Dieses Modell bietet eine Bühne (= engl. stage) für die Darstellung der kulturellen Konstruktion von Identität und Differenz, eine **Bühne für die durch Institutionen bestimmten Rahmenbedingungen** zur Inszenierung der Geschlechter (Abb. 8 „Es war einmal“).

Das **„narrating-gender-Konzept“** lässt sich in den Bereich der schon genannten **Erinnerungskultur** einfügen. Es fokussiert die (auto-)biographische Geschichte einer Person im Hinblick auf den Entwicklungsprozess der jeweiligen Geschlechteridentität im speziellen Einzelfall (OPITZ-BELAKHAL, a.a.O., S. 11–34).

Nun noch zum Begriff **„querelle des femmes“**, der – wie erwähnt – im 16. Jahrhundert geprägt wurde und – genau genommen – in unterschiedlichen Ausformungen des Denkens und Verhaltens bis heute existiert. Der **„Streit um die Frauen“** begann freilich schon vor dem 16. Jahrhundert, um nicht gleich zu sagen, in den vorchristlichen Mythologien. Worum wurde und wird gestritten? Um die **Hierarchie der Geschlechter**, um weibliche Tugenden und Laster, um weibliche Bildungsfähigkeit. In den Zeiten vor der Aufklärung waren auch verstärkt **religiöse Überlegungen** von Wichtigkeit. Aber gerade im religiösen Umfeld glätteten sich die Wogen bis in unsere Tage nicht. Ein Beispiel

sei an dieser Stelle erwähnt, weil die Betroffene sich während ihrer akademischen Laufbahn auch ausführlich mit den ‚querelle de femmes‘ beschäftigte: ELISABETH GÖSSMANN (geb. 1928) wurde ihre 1963 an der Münchener theologischen Fakultät eingereichte Habilitationsschrift abgewiesen. Die deutschen Bischöfe hatten dagegen Einspruch erhoben, einer Frau die katholisch-theologische Lehrbefugnis zu erteilen.

Ein schon damals einflussreicher Kleriker, JOSEF RATZINGER – heute Papst Benedikt XVI. –, der an dem Negativbefund beteiligt war, gab seiner ehemaligen Studienkollegin den Grund für die Ablehnung mit den Worten bekannt: **„Geburtsfehler weiblich!“** – Diese Aussage wurde später zum Titel der Autobiographie von ELISABETH GÖSSMANN. – Nach der Ablehnung in München hatte GÖSSMANN 37 Mal vergeblich versucht, die Lehrerlaubnis an einer katholischen Fakultät in Deutschland zu bekommen. Da GÖSSMANN nicht nur katholische Theologie, sondern auch Philosophie und Germanistik studiert hatte, ging sie 1955 an eine Frauenuniversität in Japan; erst ab 1990 war sie auch apl. Prof. in an der LMU-München, aber natürlich nicht an der theologischen Fakultät. Drei Ehrendoktorate und ein nach ihr benannter Preis an der Universität Graz krönen ihr Lebenswerk – trotz aller Ablehnungen wegen ihres Frau-Seins. – In einem von GÖSSMANN herausgegebenen Werk mit dem Titel **„Kennt der Geist kein Geschlecht?“** wird die von JOHANN GERHARD MEUSCHEN 1706 verfasste **„Courieuse Schau=Bühne Durchläuchtigt=Belahrter Dames“** wiedergegeben, worin eine Reihe von Frauen verzeichnet ist, die wir als **Jägerinnen** kennen, auch wenn sie bei MEUSCHEN nicht des Jagens wegen genannt werden. (GÖSSMANN, a.a.O., S. 297 ff.).

Die genannten Erfahrungen von GÖSSMANN erinnern an eine Begebenheit im Jahr 1970, die von LUISE RINSER zitiert wird: Die Bundesrepublik Deutschland wollte an die deutsche Botschaft des Vatikanstaates eine Diplomatin als Botschaftsrat entsenden. Das Vorhaben wurde offiziell ohne (!) Begründung zurückgewiesen. Inoffiziell sei geäußert worden, dass das Protokoll des Vatikan es nicht vorsehe, einer Frau diesen Posten zu übertragen (RINSER, a.a.O., S. 25).

## Es war einmal ...



Eine Jägerin. Bild aus der Ridinger-Sammlung aus dem Nachlass des Herrn Josef Horn

### Bild links:

#### links, orig. deutscher Text:

Das auf das Jagen erpichte Frauen Zimmer,  
Im Amazonen Kleid gezieret und geschnürt  
Führt sie im Eifer durch, wohin der Wald sie führt.

#### rechts, orig. lateinischer Text:

Virago venandi cupidissima.  
Per iuga per silvas, dumosaque saxa vagatur  
Nuda genu vestem ritu succincta DIANAЕ.

#### deutsche Übersetzung (Mag. Dr. R. Jungel):

Die mannhafte Jungfrau auf das Jagen begierig  
(in Leidenschaft für die Jagd entbrannt)  
Über Berge (Joche), durch Wälder  
zwischen mit Gestrüpp bewachsenen Felsen schweift sie,  
mit nacktem Knie, das Gewand nach dem Brauch der Diana geschürzt.  
(Anm.: Der nicht zur Darstellung passende lateinische Text störte den Kupferstecher Joh. Elias Ridinger offenbar nicht.)

Quelle: Waidmannsheil (1903, 1. Juli/Nr. 13. – Klagenfurt.



### Bild rechts:

Reihe: Die Grüne Falkenthaler Jagd  
(Jägerin mit Hund von J.W. Lanz)

Quelle: (Ergert (1991): Höfische Jagd als Tafel-  
schmuck. Nymphenburger Porzellan, S. 60. –  
München.

Um uns der Frage nach einer **Rollenidentität von Jägerinnen** und angemessenen Antworten zu nähern, muss im Rahmen aktueller **Geschlechter-** beziehungsweise **Ungleichheitsforschung** noch auf jenen Ansatz hingewiesen werden, den eine der derzeit bekanntesten Humanwissenschaftlerinnen, nämlich JUDITH BUTLER (geb. 1956), vertritt. Die Arbeiten von BUTLER gehören der sogenannten **dekonstruktivistischen Geschlechterforschung** an. Sie verneint, dass die Zweigeschlechtlichkeit ein natürliches Phänomen sei. Die Differenz der Geschlechter werde einzig und allein durch kulturelle Praktiken hervorgerufen. „Die Einsicht, dass Natur immer schon Ergebnis – und nicht Voraussetzung – kultureller Erkenntnisse ist, bildet wie keine andere ein unüberwindbares Hindernis der Aufnahme der butlerschen Thesen“ (BUBLITZ, a.a.O., S. 57).

Dieser **De-Konstruktionstheorie der Geschlechterforschung** folgend, wurden auf Bühnen in Deutschland bereits Tragödien von SHAKESPEARE aufgeführt, ohne eine einzige Männerrolle mit einem Mann zu besetzen. Die Vorstellung, Frauen nicht nur in typischen Hosenrollen, wie z. B. als Cherubino in der „Hochzeit des Figaro“ als ‚normal‘ hinzunehmen, befremdet fürs erste. Umgekehrt scheint es keine Bedenken hervorzurufen, dass zur Zeit der Antike in der griechischen Tragödie auch die Frauenrollen ausschließlich von Männern gespielt werden durften. – An dieses Beispiel und Gegenbeispiel sollte sich erinnern, wer über die **Inszenierung weiblicher Rollenidentität im Jagdbereich** nachdenkt und bevor ein Projekt leichtfertig als ‚modische Masche‘ bewertet wird (Abb. 9 / „Rollenbild & Zeitgeist“).

Wenn wir die allzu überspitzten Annahmen der Dekonstruktionstheorien beiseite lassen und versuchen, zu den möglichen Wurzeln dieser Ideen vorzudringen, dann kommt unweigerlich folgende Tatsache ins Blickfeld: **Das embryonale Geschlecht des Menschen ist weiblich!** Erst ab der 5./6. Schwangerschaftswoche beginnt eine Differenzierung. Die Ausbildung des Geschlechts erfolgt im Laufe der Embryogenese (= Entwicklungsstufen vom Embryoblasten bis zum Ende der Organogenese, Ende der ersten 12 Lebenswochen beziehungsweise des dritten Schwangerschaftsmonats) und reicht im weiteren Sinn bis über die Pubertät hinaus.

Überdies können wir zwischen somatischem (= körperlichem; gr. soma = Körper) und psychosozialen Geschlecht unterscheiden.

Das **somatische Geschlecht** wird definiert erstens durch das genetische oder chromosomale Geschlecht, zweitens durch das gondale Geschlecht, d. h. durch die Art der Keimdrüsen, und drittens durch das phänotypische Geschlecht, d. h. durch die äußeren, sekundären Geschlechtsmerkmale. Somit ist das somatische Geschlecht biologisch vorgegeben und spiegelt die **Geschlechterfunktionen** (PSCHYREMBEL, 1994).

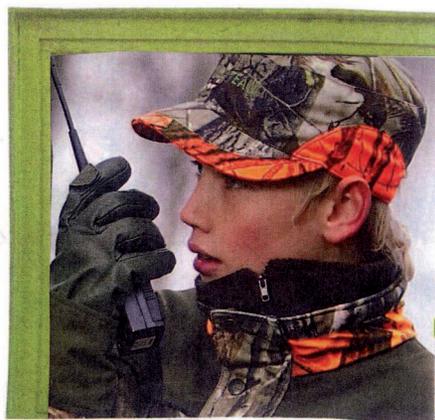
Für den Menschen lebensbestimmend ist aber gleichermaßen **das psychosoziale Geschlecht**. Dieses umfasst die sexuelle Selbstidentifikation und die **Rollenzuweisung** durch das Soziotop, in dem der Mensch lebt. – Wann und wo immer sich Widersprüche zwischen dem somatischen und dem psychosozialen Geschlecht im Menschen ergeben, kann es zu Schwierigkeiten kommen. Damit sind wir nicht nur zum Ursachenbereich der dekonstruktivistischen Fragwürdigkeiten vorgestoßen, sondern zu den tiefsten Schichten sämtlicher Probleme mit dem **Rollenbild der Frau**, das nicht zum Rollenbild eines Menschen zu passen scheint, der Wildtiere tötet, der sich bewaffnet in die mehr oder weniger wilde Wildnis begibt und diese zu erhalten trachtet (Abb. 10a/10b: „Jägerinnen einst & heute“).

Zur Geschlechterforschung gehört auch noch die Frage nach der **Gender-Gerechtigkeit**. Auf die Teilnahme von Jägern/Jägerinnen am Weidwerk bezogen, wäre es günstig, zwei Rechtsprinzipien zu beachten, die als Prüfmaßstäbe bei der Entscheidung über Grundrechte Verwendung finden. Es sind dies das **Prinzip der Erforderlichkeit** und das **Prinzip der Verhältnismäßigkeit**. Daraus ergeben sich folgende Fragen: Ist es – und wenn ja, warum – **erforderlich**, dass Frauen an der Jagd aktiv teilnehmen, in jagdlichen Institutionen tätig sind? Und mit Bezug auf die Verhältnismäßigkeit, die eine Art Kosten-Nutzen-Analyse erfordert, wäre zu fragen: Was ist (**kosten-)**günstiger, die aktive Beteiligung von Frauen oder die Be-(Ver-)hinderung ihrer Teilnahme am Weidwerk? In eine solche Kosten-Nutzen-Analyse müsste auch der erzieherische, geistig-seelische Nutzen für Auszubildende eingerechnet werden.

# ROLLENBILD & Zeitgeist



NATURNAHES DESIGN  
Ja oder nein?



Frauenpower  
Radikaler Wandel? oder ...?

Abb. 9 oben: Quelle: TOMAI, E.; ZOLTÁN, J. (1988): Die Jagd auf alten Ansichtskarten, o.S. – Budapest.  
unten: Collagen (M.E.R.)

## Jägerinnen einst und heute

„Daß ich das Jagen der oft so adretten Jägerinnen ablehne, ist mir schon oft übelgenommen worden. Ich halte es für unerfreulich, wenn Frauen Spaß daran finden. Da stimmt etwas nicht.“ So schreibt Hans Krieg als Verfasser seines neuen, im Verlag Paul Parey, Hamburg, erschienenen Buches: Die große Unruhe. Untertitel: Mein Lebensweg als Tierfreund und Biologe.

Hat er Recht mit diesen Worten? Jagd ist des Mannes Sache — seit altersher. Sein Urteil zu dieser Frage wird also fast immer subjektiv ausfallen. Und wenn man mich fragt?

Große und kleine Frauenzimmer, Jägerinnen auf allerhand Wild und in allerhand Revieren hat es zu allen Zeiten gegeben. Kein Wunder, denn selbst in der Mythologie, die doch sonst in der Zuweisung der Berufe ziemlich strenge zu sein pflegt, erscheint das Weib von der Jagd nicht nur nicht ausgeschlossen, dem Rate klassischer Götter hat es sogar gefallen, dieses Gebiet menschlicher Betätigung — diesen Urbezirk männlicher Lust — einer Jungfrau von vorbildlicher Keuschheit und herben Grundsätzen als Schutzdämonie anzuweisen.

Allein schon mit dieser antiken Dame hat es seine ganz eigenartigen Bewandnisse. Ein Buch über das psychologische Problem der hehren Artemis ist zwar noch nicht geschrieben worden; in ihren geheimsten Tiefen verstanden oder wenigstens geahnt, ist diese schöne Göttin jedoch keineswegs eine anziehende Gestalt. Unsere alten St. Eustachius und St. Hubertus sind entschieden gemüthlicher.

Alles andere als anziehend erscheint

Artemis-Dianas strenges Magdtum. Unter gletscherkalter Keuschheit brütet gewöhnlich ein Krater voll lavaheißer Leidenschaft: kranker und böser Leidenschaft. In der Fabel vom armen Aktäon liegt ein „klassischer Fall“ vor. Sie ist ein unheimliches Weib, diese Speerwerferin mit dem Monddiadem.

Ihre Jüngerinnen von heute unheimlich zu nennen, wäre freilich eine Übertreibung. Aber die Geschichte kennt einige Charaktere, die zweifellos jenem bedenklichen Typus angehört und bei eindringender Betrachtung ein gewisses Unbehagen auslösen. Wäre es uns vergönnt, Zwiesprache zu pflegen mit dem Geiste des Marquis von Monaldeschi, wer weiß, welche Deutungen wir durch ihn empfangen, welche Entrüstung seiner hohen Gönnerin und Mörderin, der Tochter Gustav Adolfs von Schweden? ... Diese schwedische Christine, diese vielversprechende Königin, war dem Weidwerk sehr zugetan. Scharfe Ritze hinter Hatzrüden, Gefahr und Leibesübung jeglicher Art waren ihr vertraut wie nur dem wildesten Edeljuncker ihrer wilden Zeit. Aber die Hand des Brandenburgers wie die des Pfälzers hatte sie ausgeschlagen. Unertürlich schien ihr der Gedanke, einem Manne angehören zu sollen, unerträglich die Pflicht im Stand als Frau und Mutter. Und — sie wurde eine gelehrte Frömmlerin und ließ sich nach ihrem Tod ein schönes Denkmal setzen.

Was in unzugänglichen Labyrinth der Seele solch einer Artemis spukt, was ist's? Ist es vielleicht Geist vom

Geiste hellenisch-asiatischer Mysterien, davon ein Schauer in Kleists gewaltiger „Penthesilea“ zu verspüren ist? Wenn die Frau mit einer bis zur Verachtung reichenden Abneigung dem Mann begegnet, der mit ungewohnter Leidenschaft Windeln wäscht, Papperl fürs Baby kocht und Tücher häkelt, dann beruht das auf entsprechenden Empfindungen, wie sie sich bei einem Jägersmann gegenüber der Frau einstellen müssen, deren Emanzipation sich bis zur geschmacklosen Nachahmung männlicher Leidenschaften und Urbedürfnisse verirrt. Denn gerade der Jäger, der wirkliche, ist Mann mit gesundem Sinn. Um so mehr befremdet es ihn, wenn er es mitunter mit Frauen zu tun bekommt, deren Natur sie nicht vor Verirrungen in die Reviere des Mannes schützt.

Er erblickt im Weib die Spenderin und Trägerin des Lebens. Und da uns das Leben als etwas Heiliges gilt, ist der natürliche Beruf des Weibes ein hochheiliger, der seinen für mich ergreifendsten religiösen Ausdruck in der Gestalt der Demeter, der römischen Ceres, gefunden hat, der großen gültigen Brotmutter, die uns in ihrer sanften Würde soviel näher steht als die rachsüchtige Jagdjungfrau; und deren Trauer um Proserpina-Persephoneia soviel menschlicher und echter im Sinne der Natur und der Schöpfung ist, als das von der Mondgöttin an Niobe vollzogene, unersättlichen Haßneid enthüllende Gericht ...

Frage ich mich aufs Gewissen, was mir denn eigentlich an der Jagd der Frau so sehr widerstrebt und mißfällt, komme ich unfehlbar zur Antwort, daß gerade dasjenige, was das Wesentliche an der Jagd überhaupt ist und bleiben muß — es sei denn, daß der Urinhalt des Begriffes gegen einen anderen vertauscht wird —, daß das Töten und die Absicht des Tötens mir unvereinbar erscheint mit den der Erhaltung des Lebens dienenden natürlichen Aufgaben der Frau. Und so verkörpert denn auch die Frau in allen Religionen des indogermanischen Kulturkreises das erhaltende und schwärmende, also das hegende Prinzip. Und wer die Gebräuche und Sippendisziplinen ausgesprochener Jägervölker der Frühzeiten kennt, der weiß, daß die Frau sogar in diesen Zeiten von der Jagd ausgeschlossen blieb, obwohl das Beutemachen eine Existenzfrage für die Jägersippen war.

Der Mann ist seit Völkergedanken der Angreifer gewesen, die Frau war die Verteidigerin in allen Lebensfragen. Das Jagen aber ist immer Angriff, in unseren Breiten sogar Angriff auf einen wehlosen Gegner, der gegen den Jäger nichts anderes einzusetzen hat als die Schärfe seiner Sinne, seine Schnelligkeit und allenfalls seine Seltenheit. Aber das ändert grundsätzlich nichts am offensiven Charakter der Jagd. Wie immer der Angriff auf das Wild organisiert ist, ob es durch Lärm aus seinem Versteck aufgescheucht und nach einer bestimmten Richtung hingeschreckt wird, ob man ihm das Leben ablauert: Zweck und Ziel ist letzten Endes die Erbeutung durch Tötung. Und so gehört die Frau, die ohne Not angreift, um zu töten, und die dem Mann im Gewand und mit den Waffen der Jägerin so viel Unbehagen bereitet, eher ins Buch der Unsitten- als der Sittengeschichte der Zeiten und Völker.

## Jägerinnen

einst



heute

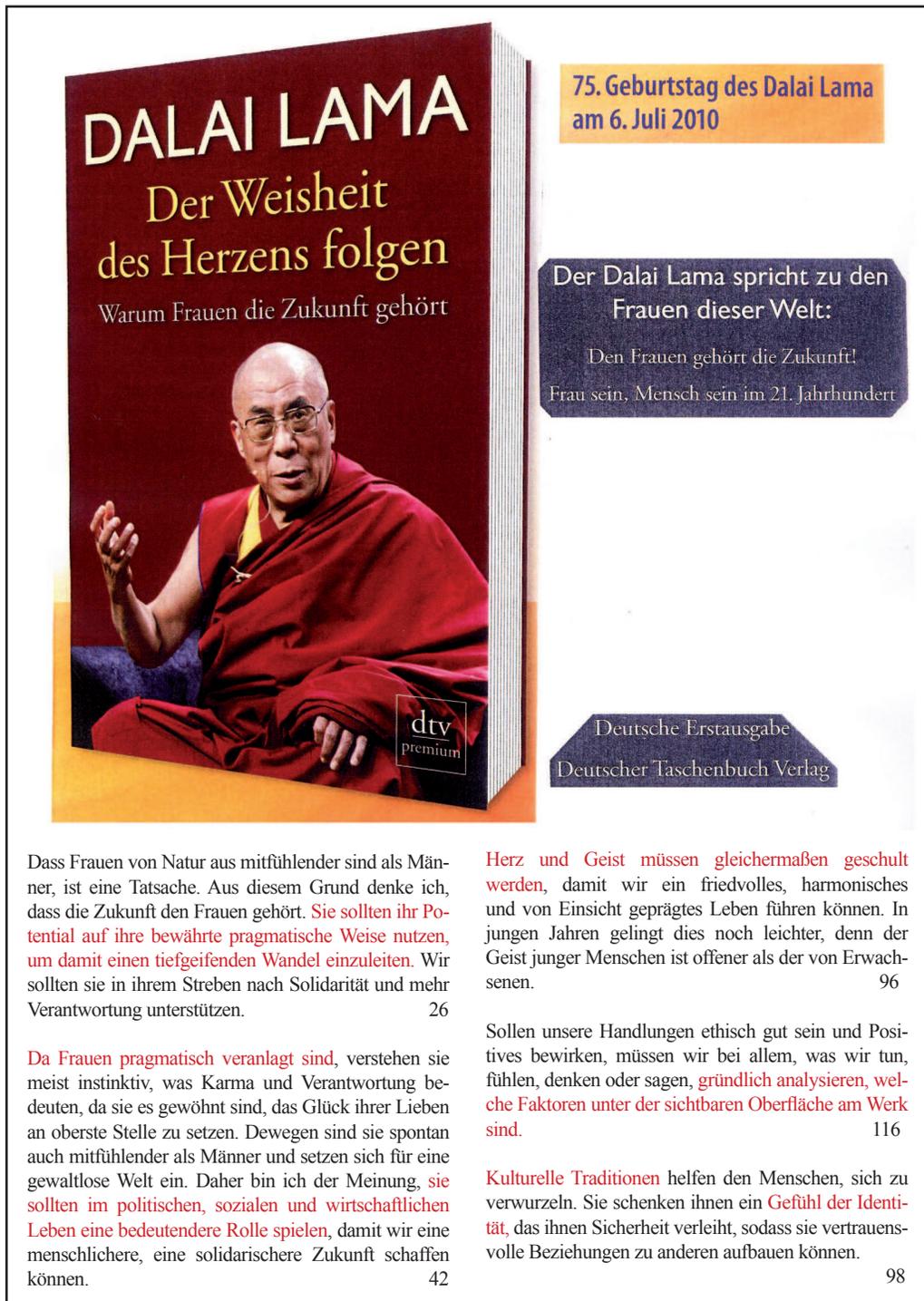


Abb. 10b Fotos: Archiv M.E. Reiterer

Jegliche Frage im umfangreichen Feld der **Genderngerechtigkeit** ersparen sich allerdings all jene, die von einer **fiktiven Geschlechterneutralität** ausgehen. Die VertreterInnen dieser Meinung **behaupten, dass die Art der Jagdausübung nicht vom Geschlecht abhängt**. Sie meinen, dass es **keine weibliche oder männliche Jagd, sondern nur gute oder schlechte Jagd** gäbe. – Wenn in demselben Atemzug trotzdem gesagt wird, „Frauen sprechen gewissenhafter an, um Fehlabschüsse zu vermeiden (...)“, dann darf man sich nicht wundern, dass bei solcher Widersprüchlichkeit der weiblichen Logik misstraut wird (zit. nach **TIMMERER-MAIER**, a.a.O., S. 19). – Dieser Denkweise folgend, müsste es auch stimmen, dass es nur gute oder schlechte Ärzte gäbe, gleichgültig, ob sie männlichen oder weiblichen Geschlechts sind. Voraussetzung für die Richtigkeit einer solchen Behauptung wäre eine

faktische und eine gesellschaftlich allgemein anerkannte 100-prozentige Gleichartigkeit von jedem Mann und jeder Frau, das heißt eine absolute Gleichheit aller Menschen. Das ist eine **Utopie** (= Nirgendland), ein nicht erreichbarer Zustand der Aufhebung jeglicher Differenzierung der Geschlechter, wie sie nicht einmal die schon genannten Dekonstruktivisten glaubhaft vortragen.

Als Beispiel aus dem **jagdlichen Bereich**: Von den über 500 Jägerinnen in 22 Staaten der Welt, die ich vor etlichen Jahren für ein Projekt zum Thema „Die Jägerin in Vergangenheit und Gegenwart“ kontaktierte, waren so gut wie alle – gleich welchen Alters und ungeachtet unterschiedlichster (Aus-)Bildungsniveaus – der Ansicht, dass Frauen auch beim Weidwerken einen anderen Stil haben als die meisten männlichen Jäger. Weidfrauen seien in Summe **pragmatischer** (vgl. **DALAI LAMA**, Abb. 11) und humaner



Dass Frauen von Natur aus mitfühlender sind als Männer, ist eine Tatsache. Aus diesem Grund denke ich, dass die Zukunft den Frauen gehört. **Sie sollten ihr Potential auf ihre bewährte pragmatische Weise nutzen, um damit einen tiefgreifenden Wandel einzuleiten.** Wir sollten sie in ihrem Streben nach Solidarität und mehr Verantwortung unterstützen. 26

**Da Frauen pragmatisch veranlagt sind,** verstehen sie meist instinktiv, was Karma und Verantwortung bedeuten, da sie es gewöhnt sind, das Glück ihrer Lieben an oberste Stelle zu setzen. Dewegen sind sie spontan auch mitfühlender als Männer und setzen sich für eine gewaltlose Welt ein. Daher bin ich der Meinung, **sie sollten im politischen, sozialen und wirtschaftlichen Leben eine bedeutendere Rolle spielen,** damit wir eine menschlichere, eine solidarischere Zukunft schaffen können. 42

**Herz und Geist müssen gleichermaßen geschult werden,** damit wir ein friedvolles, harmonisches und von Einsicht geprägtes Leben führen können. In jungen Jahren gelingt dies noch leichter, denn der Geist junger Menschen ist offener als der von Erwachsenen. 96

Sollen unsere Handlungen ethisch gut sein und Positives bewirken, müssen wir bei allem, was wir tun, fühlen, denken oder sagen, **gründlich analysieren, welche Faktoren unter der sichtbaren Oberfläche am Werk sind.** 116

**Kulturelle Traditionen** helfen den Menschen, sich zu verwurzeln. Sie schenken ihnen ein **Gefühl der Identität,** das ihnen Sicherheit verleiht, sodass sie vertrauensvolle Beziehungen zu anderen aufbauen können. 98

Abb. 11 Dalai Lama – Der Weisheit des Herzens folgen

als Weidmänner. – Letztere Feststellung würde Anlass dazu geben, auch **Aspekte der ‚Neuen Humanismusforschung‘** in unsere Analyse einzubeziehen. Hier soll es aber bei einer Randbemerkung bleiben, da andernfalls ein umfangreicher historischer Diskurs nötig wäre, der wenigstens die Spanne vom 14. bis zum 16. Jahrhundert umfassen müsste. Da die Strömung der „Neuen Humanismusforschung“ aus dem angloamerikanischen Raum kommt, ist feststellbar, dass bei Übersetzungen, aber auch schon in Originaltexten immer wieder die Inhalte von **‚human‘** und **‚humanistic‘** vermischt werden und dass auf grob verallgemeinernde Weise dem Zeitalter des Humanismus und der Renaissance in Summe (!) „humane“, das heißt menschen- und tierfreundliche Leitideen zugeschrieben werden (Anm.: engl. human = humanitarian = menschlich, den Gegensatz von Mensch und Tier betreffend; engl. humanistic = humanistisch; engl. humane = sich als Mensch erweisend).

Wer nach der **Identität**, nach dem **Rollenbild von Jägerinnen** fragt, der sollte zweierlei auseinanderhalten: einerseits die zweifelsfrei biologisch begründeten Unterschiede zwischen Mann und Frau; und andererseits die Annahme, dass durch die biologisch gegebenen Differenzen sich zwangsläufig (!) einander ausschließende Tätigkeitsbereiche für Männer und Frauen ergeben. **ABER: Weder das Weidwerk noch die Viehzucht waren jemals eine zu 100 % ‚reine‘ Männersache**, wofür Nachweise erbracht werden können. – ‚Rein‘ ist hier im Sinne von ‚ausschließlich‘ gemeint, denn eine ‚schmutzige‘ Männersache waren und sind Jagd und Viehzucht auch, und zwar die Jagd in Form der Wilderei und die Viehzucht in Form der Massentierhaltung sowie der übertriebenen Milch- und Fleischleistungszucht. Frauen waren und sind eher selten an diesen negativen Verhaltensarten gegenüber Tieren beteiligt.

## 6. Strukturen der Wahrnehmung. Das Rollenbild als Zwangsjacke?

Frauen übernahmen immer unter ganz bestimmten sozial vorgegebenen Bedingungen die ihnen zugeteilten Rollen. **Die gesellschaftlichen Konditionen** bedeuteten stets eine **Inklusion**

**oder eine Exklusion** aufgrund der **jeweils gültigen Rollenbilder**. Die Handlungsspielräume von Frauen wurden je nach **Stärke der frauenfeindlichen (= misogynen) Strömungen** eingegrenzt, auch wenn **Frauenfeindlichkeit** (= Misogynie) nicht immer als Grund für das Verhalten von Männern offenkundig wird. Die **Misogynie**, die **Frauenfeindlichkeit**, erwuchs gleichsam aus einem riesigen kultursoziologischen Wurzelgeflecht, das bis in vorgeschichtliche Zeiten zurückreicht und sich in der Diskussion um matriachale Gesellschaften niederschlägt (Anm.: gr. misogyn = frauenfeindlich; gr. misein = hassen; Misogynie = Ehescheu, Frauenfeindlichkeit).

Stets war und ist es wesentlich, wer das **Identitätsverständnis** der Frauen prägt und durch welche gesellschaftlichen Rahmenbedingungen es begrenzt wird.

Dass die **Amtskirchen** das **weibliche Rollenbild** wesentlich und vielfach negativ mitprägten, steht außer Zweifel. In der Grazer Zeitung „Katholischer Wahrheitsfreund“ vom 8. Juli 1868 heißt es z. B.: „Doch worin sollen wir die Bestimmung der Frau suchen? Ihr Leben hinterlässt keine dauernden Erinnerungen (...). Außer einigen Schöpfungen schöner Künste, in welche sie ihre Seele ergießt, vernichtet schnell die Zeit Alles (sic), was sie im Laufe ihrer irdischen Wanderung schuf (...).“ (Zit. nach HARER, a.a.O., S. 54).

Einer der wenigen Männer, der sich im 19. Jahrhundert um die **Emanzipation der Frau** kümmerte, war BARTHELEMY PROSPER ENFANTIN (1796–1864). ENFANTIN gilt neben SAINT-ARMAND BAZARD (1791–1832) als Hauptvertreter des Saint-Simonismus. Er schrieb über die „economie politique“, die „religion“, aber auch über die „morale“ der Saint-Simonisten und forderte die völlige Emanzipation der Frau („Emanzipation“: vgl. Abb. 12).

An dieser Stelle müssen wir der ganzheitlich orientierten **Memorialkultur** huldigen: **2010** wurde nicht nur des 150. Geburtstages von GUSTAV MAHLER (1860–1911) und des 200. Geburtstages von FREDERIC CHOPIN (1810–1849) sowie von ROBERT A. SCHUMANN (1810–1856) gedacht, sondern auch der 200sten Wiederkehr des Geburtstages von FELICIEN C. DAVID (1810–1876), dem ‚Chefkomponisten‘ der Saint-Simonisten. 1831 hatte sich DAVID der

## E M A N Z I P A T I O N

\*\*\*\*\*

EMANZIPATION = Befreiung von Bevormundung, von Abhängigkeit,  
Entlassung aus der väterlichen Gewalt, aus Leibeigenschaft,  
Gewährung von Rechtsgleichheit, Mündigsprechung  
EMANZIPIEREN = freigeben, loslassen; aus der väterlichen,  
vormundschaftlichen Gewalt entlassen  
EMAZIPATOR = jemand, der das Untertänigkeitsverhältnis aufhebt  
EMANZIPATIONIST (bis 1.H. 20.Jh.) = Gegner der Negersklaverei

Wortgruppe im 16. Jh. aus dem Lateinischen ins Deutsche entlehnt; im  
18./19. Jh. einige Begriffe schlagwortartig verwendet.

lat. **emancipatio** = förmliche Entlassung des erwachsenen Sohnes oder eines  
Sklaven aus der Gewalt des 'pater familias';  
der 'pater familias' hatte die absolute Gewalt über sein  
'domus' = gesamte Familie & sämtliche Sklaven bzw. Diener;  
im antiken Griechenland gab es Staatssklaven (= Diener der  
Beamten), Tempelsklaven, Lohnsklaven (wurden  
ver-/gemietet), Kaufsklaven (waren keine Leibeigenen);  
im Römischen Reich waren Sklaven Teil der 'res mancipi(i), die  
Haussklaven gehörten zur 'familia urbana', die Sklaven  
auf den Latifundien und in den Bergwerken zur 'familia  
rustica', Sklaven konnten keine Rechtsgeschäfte  
vollziehen; Haussklaven hatten öfters  
Vertrauensstellungen und Beraterstatus, wenn sie z.B.  
gebildete Kriegsgefangene waren;  
ein Neugeborenes mußte zu Füßen des Familienvaters hingelegt  
werden - erst wenn er es mit der Hand aufhob, war es  
angenommen - andernfalls wurde es ausgesetzt oder getötet.

lat. **mancipare** = zu eigen geben; eine Person/Sache aus jemandes Gewalt in  
die eines anderen geben; jd. entlassen; eine Sache abgeben

lat. **manus** = die Hand (= Symbol der Macht)

lat. **capere** = nehmen, fassen

lat. **mancipium / mancipatio** = feierliche (!), förmliche Übergabe/Losgebung  
eines Eigentums (Person/Sache) aus der Gewalt des Hausvaters in  
die eines anderen: Ergreifung der Person/Sache mit der Hand in  
Gegenwart von fünf Zeugen (= nur mündige Bürger) und einem  
'Waagehalter' (= lat. libripens) zur Erlangung des  
Eigentumsrechts; in der Waage (lat. libra) wurde ursprünglich  
der reale Wert in Kupfer (lat. aes) zugewogen, später nur  
symbolisch durch 1 Münze (= 'nummo uno');  
feierlicher Kauf 'per aes et libram': ein dreimal wiederholter  
fingierter Verkauf bewirkte die Freilassung des Sklaven  
( 'Handnahme', Handanlegung')

Emancipatio Saxonia = Freilassung des Sohnes aus der väterlichen Gewalt  
vermöge eigenen Haushalts

Emancipatio Canoniorum = Entlassung eines Klosterbruders aus dem Gehorsam  
seinem Ordensoberen gegenüber

Im Deutschen/Österr. Recht: Mündigkeit, Volljährigkeit, Großjährigkeit  
(Unterschiede zwischen Straf- und Zivilrecht bezüglich Alter)

sozial-religiösen Bewegung der **Saint-Simonisten** angeschlossen, die sogar die **Ankunft eines weiblichen Messias** („Femme-Messie“) erwarteten und sich an der Vorstellung eines ‚Priester-Künstlers‘ begeisterten. Der Orientalismus in DAVIDS Musik stammte aus seiner Zeit in Ägypten und beeinflusste keine Geringeren als BIZET, DEBUSSY, DELIBES, GOUNOD und RAVEL, aber auch LISZT.

Der vorhin genannte ROBERT SCHUMANN verfasste eine Reihe von Artikeln für das „**Damen-Conversationslexikon**“ von C. VON HERLOSZSOHN, im Verein mit Gelehrten und Schriftstellerinnen, dessen zehn Bände zwischen 1834 und 1837/38 in Leipzig erschienen und in dem es frauenfreundlich heißt: „Wo das Weib die Sklavin des Mannes, wo sie ausgeschlossen ist vom öffentlichen Leben, wo sie keine beratende Stimme hat im großen Familienverbande der Nation, da gibt es keine Kultur!“ (Zit. nach MARSONER, a.a.O., S. 50).

Eine **Erweiterung der Rechte für Frauen** befürwortete im 19. Jahrhundert auch der britische Philosoph und Nationalökonom JOHN STUART MILL (1806–1873). Zu seinem umfangreichen Werk zählt das Buch mit dem Titel „Subjection of Women“, das bereits 1883 in der fünften Auflage erschien (1. Aufl. 1874).

Mit den Fragen nach der **Identitätsstruktur** im allgemeinen befasste sich nur wenig später der amerikanische Philosoph und Psychologe WILLIAM JAMES (1842–1919), Professor an der Harvard Universität. Seine diesbezügliche Arbeit trägt den Titel „Principles of psychology“ (2 Bde., 1890). Er unterscheidet das materielle, das soziale und das spirituelle Selbst. – Die nachfolgenden Forscher vermehrten – bis heute – die **Anzahl der Selbstkonzepte**, indem sie weitere Aspekte der Identitätsstruktur hinzufügten.

Wir wollen hier versuchen, den Begriff **Identität** und seine vielfältigen Interpretationen derart einzugrenzen, dass der Terminus bei der Erfassung des Rollenbildes von Jägerinnen hilfreich sein kann.

Der mittellateinische Begriff **Identitas** bedeutet **Wesenheit, Einssein, völlige Übereinstimmung** und ist eine späte Ableitung von lat. **idem** (= ebenderselbe). Zu allererst verwendete man den Begriff in der Logik als Formel „a = a“. – Dann wurde das Wort zur **Bezeich-**

**nung eines psychischen Phänomens** gebraucht, und die Unterteilungen der Identitätskriterien wurden immer zahlreicher. Wir beschränken uns fürs erste auf folgende **Basisdefinition**: Identität ist die Gesamtheit aller Antworten auf die Frage ‚Wer bin ich?‘.

Gemäß **Identitätspsychologie** ist die Erhaltung einer **Identitätsstruktur** ein offen bleibender Prozess, der zwischen den Erwartungen an sich selbst und den Vorgaben und Erwartungen anderer an den einzelnen Menschen hin- und herpendelt.

Unterscheiden lässt sich die **Ich-Identität**, das heißt die Selbstwahrnehmung und Selbstdarstellung, von der sozial erweiterten **Wir-Identität** einer Gruppe. Beide Identitätsformen sind für die **Bestimmung einer Frau als Jägerin** von Bedeutung (Abb. 13 „Mehr Verständnis für Jägerinnen“).

Genau genommen hat jedes **Ich** eine Art Patchwork-Identität. Eine Frau kann gleichzeitig eine Identität als Ehefrau, als Berufstätige und als Jägerin haben. Weiterhin ist die persönlich-private Identität sehr wohl von der sozial-öffentlichen zu unterscheiden.

In manchen Situationen wird die Verbindung dieser Identitäten zur Gratwanderung. Die sich daraus ergebende soziale Gesamtposition bildet die **elementare Kategorie ‚Rolle‘**. Diese **durch die Gesellschaftstypen geformten Rollen** normieren das Verhalten, binden die RollenträgerInnen an Rechte und Pflichten. Aber: „Nichts spricht dafür, dass aus der Anerkennung oder Geltendmachung einer Identität bei praktischen Entscheidungen zwingend Solidarität folgt; (...). Die Notwendigkeit der sorgfältigen Abwägung gilt für alle Stadien identitätsbezogenen Denkens und Entscheidens.“ (SEN, a.a.O., S. 46)

Diese Worte des Ökonomen und Nobelpreisträgers AMARTYA SEN (geb. 1933 in Indien) treffen genau ins Zentrum unserer Thematik. Die **Selbstwahrnehmung** und die **Fremdwahrnehmung** einer **Frau als Jägerin** beruhen auch heute noch auf Entscheidungen, die an **Grenzen** stoßen und die sich im sozialen Kontext zu unterschiedlichen Beziehungen formen (Zum Thema „Grenzsoziologie und Jagd“ vgl. REITERER, 2008, Beitr. 33: 25–49).

Die durch Vernetzung entstandenen Beziehungen können, müssen aber keineswegs in Form

*Mehr Verständnis  
für Jägerinnen – bitte!*

„Ihr Frauen habt es doch leicht“, sagte der Jagdherr zu Gisela Ellinghaus, 35, zweiter Jahresjagdschein. „Ihr werdet doch auf so viele Böcke eingeladen, daß ihr nur noch die Reihenfolge organisieren müßt.“ Die Jungjägerin war einigermaßen verblüfft, solches zu hören, vor allem, als er mit Bestimmtheit fortfuhr: „Aber eines sage ich dir: Wenn du bei mir einen Bock schießt, bestimmt der Jagdherr, was hinterher passiert.“ Auf diese „Jagd“-Einladung konnte sie verzichten.

[...]

Während sie im Bläsercorps freundlich und kumpelhaft aufgenommen wurde, stieß sie bei den Jagdherren vielfach auf Verwunderung, ja sogar Ablehnung. Es ist eben immer noch ungewöhnlich und paßt so gar nicht in unser altes Rollenverständnis, wenn eine Frau auf die Jagd geht.

[...]

[...] Sie versteht sich als emanzipierte Frau, die sich allein durchs Leben schlagen muß, nicht aber als Emanze. Das ist für sie ein großer Unterschied. Sie bedauert, daß es bisher so wenige Jägerinnen gibt. Dabei ist für sie die Jagd der intensivste Bezug zur Natur. Probleme hat sie nicht nur mit den konservativen Jägern, sondern auch mit deren Frauen. Da sie allein lebt, gilt sie wohl als besonders gefährlich.

[...]

Mehr Verständnis füreinander würde sich Gisela Ellinghaus wünschen. Daher hält sie auch nichts von jagdlichen Frauenvereinigungen. „Dann haben wir wieder auf der einen Seite die Jäger und auf der anderen die Jägerinnen. Wir sollten zu einem Miteinander kommen.“

[...]

Text : Ida Herrmann

74 Die Pirsch 15/88

Abb. 13 Mehr Verständnis für Jägerinnen

von Gesetzen oder Verordnungen festgeschriebene Bindungen sein.

Guten Gewissens können wir sagen, dass die *Conditio feminae*, das **Frau-Sein** also, zum überwiegenden Teil von Männern definiert wird. Ein Beispiel für die **ablehnende Haltung im jagdlichen Bereich** ist die Feststellung von FRITZ VON FORELL, zu seiner Zeit hochgeschätzter Jagdschriftsteller: „Jagen, Schleichen, Schießen – also Töten – ist eine ausgesprochene Angelegenheit des Mannes, besonders darum, weil (...) ein tiefer Ernst im Jägerhandwerk liegt, ein Ernst der Jagdethik, der der weiblichen Psyche fremd ist. / Ich verhehle nicht, dass mich beim Anblick einer grün gewandten Dame mit Federhütchen, Flinte und Gamaschen stets Unbehagen befällt. Ich küsse ihr galant die Hand – ich habe nichts gegen schöne Frauen, im Gegenteil, aber die Spinatgrünen verwünsche ich (...).“ Das schrieb FORELL 1964 in seiner Kulturgeschichte der deutschen Jagd mit dem Titel „Sie jagen 1000 Jahre schon“

(FORELL, a.a.O., S. 159; Hervorhebung im Zitat durch M.E.R.).

Diese **Abneigung gegenüber Jägerinnen** ist mit dem üblichen Hinweis auf ‚das schwache Geschlecht‘, das ja nicht fähig sei, z. B. **eine erlegte Gams allein zu Tal zu tragen**, keinesfalls ausreichend erklärt, denn diese Begründung folgt überwiegend der **körperbestimmten Sozialtheorie** und lässt andere Gesichtspunkte beiseite. Näher kommen wir dem Problem schon, wenn wir an die **männerbündische Struktur jagdlicher Gruppierungen** denken. – Zum Vergleich folgendes Beispiel: Der preußische Reichstagsabgeordnete, Verfasser zahlreicher historisch-politischer Bücher, Universitätsprofessor in Freiburg, Kiel, Heidelberg und Berlin, HEINRICH VON TREITSCHKE (1834–1896) wies in seiner Zeit als Dekan eine Gasthörerin ab, die daraufhin an die Universität in Halle ging. TREITSCHKE war nämlich der Ansicht, dass Frauen für den akademischen Lebensstil vor allem aus folgenden Gründen ungeeignet seien:

Erstens beruhe ihr Denken auf Gefühl statt auf Verstand, und zweitens passe eine Frau nicht in den akademischen Lebensstil, denn: „Ein Student, der sich nicht besaufen kann? Unmöglich!“ (Zit. nach MAURER, a.a.O., S. 16 f.) – Ob TREITSCHKE Jäger war, konnte nicht geklärt werden. Wie auch immer, die **Trinkfestigkeit** gehörte und gehört ebenso in Jägerkreisen zum **kameradschaftlichen Lebensstil**, der Frauen normalerweise nicht adäquat ist.

Wie fast für alles im menschlichen Leben so gibt es auch hier **Gegenbeweise, d. h. also Beweise für die Trinkfestigkeit von Frauen.**

Gemäß § 9 der „Hoftrinkordnung“, die ERNST DER FROMME, Herzog von SACHSEN-GOTHA, 1648 einführt, hätten etliche Damen – 200 Jahre später – sogar in den Augen des Professors TREITSCHKE dem akademischen Lebensstil entsprochen. Unter anderem heißt es in dem genannten § 9: „Zum Früh- und Vespertrunk vor unser Gemahlin soll an Bier und Wein, so viel dieselbe begehren wird, gefolgert werden; vors gräfliche und adelige Frauenzimmer aber 4 Maß Bier und des Abends zum Abschenken 3 Maß Bier; vor die Frau Hofmeisterin und zwei Jungfern wird gegeben von Ostern bis Michaelis vormittags um 9 Uhr auf jede Person 1 Maß Bier und nachmittags um 4 Uhr ebensoviel.“ (Zit. nach SCHERR, a.a.O., S. 298; Anm.: 1 Maß = je nach Land 1,069 Liter bis 2 Liter)

Auch am Hof der passionierten Falknerin ELISABETH I., Königin von England, war es üblich, den Hofdamen zu den Frühstücksheringen reichlich Bier zu kredenzen.

Um keine falschen Vorstellungen zu wecken, muss gesagt werden, dass Tee erst Anfang des 17. Jahrhunderts nach Europa eingeführt wurde und erst seit Beginn des 19. Jahrhunderts – nach Senkung der Einfuhrzölle – breiteren Bevölkerungsschichten als Getränk zugänglich wurde. Mit dem Kaffee ist es ähnlich: Nach Europa kam der Brauch des Kaffeetrinkens erst im 16./17. Jahrhundert. Kaffee war bis ins 19. Jahrhundert ein Luxusgetränk. – Biere beziehungsweise bierähnliche Getränke waren jedoch in fast allen Kulturkreisen seit Menschengedenken bekannt und konnten praktisch von jedem aus Samen wilder Pflanzen und natürlichen Gärmitteln hergestellt werden. – Das Hauptgetränk war also Bier, da die Weinerzeugung nicht überall und nicht jedem möglich

und Wein daher für den täglichen Gebrauch zu teuer war.

Zurückkommend auf die abweisende Haltung von Prof. TREITSCHKE gegenüber weiblichen Studierenden sei vergleichsweise festgehalten, dass Österreich seine Philosophischen Fakultäten erst 1897 für Frauen öffnete. In Wien waren daraufhin 37, in Graz 4 (!) Studentinnen inskribiert, wohlgerneht als außerordentliche Hörerinnen (MAURER, a.a.O., S. 18 f.).

Ins **Rollenbild einer Frau** scheint es ebenso wenig zu passen, wenn sie eine (Jagd-)Waffe führt. Als Gipfel der sozialpsychologisch ‚ausgeschlachteten‘ Grenzüberschreitung wird das **Töten eines höherrangigen Wildtieres** durch eine Frau eingestuft. Solange Frauen sich auf das Töten von Fliegen, Motten, Hühnern oder Hauskaninchen beschränken, scheinen die ‚herrlichen‘, aber auch so manche tierschützerischen Ordnungssysteme nicht gestört (Abb. 14 „Jägerinnen“/Text).

Der rein pazifistische Standpunkt der Friedensnobelpreisträgerin BERTHA VON SUTTNER (1843–1914) wäre in dieser Diskussion ebenso fehl am Platz wie eine auch nur theoretische Gleichsetzung von Jägerinnen und Soldatinnen, denn in dem einen Beispiel geht es um die Tötung von Wildtieren und im anderen Fall um die Tötung von Menschen. (Anm.: BERTHA VON SUTTNER: Friedensnobelpreis 1905; 1981: „Die Waffen nieder“, Roman) – Deshalb ist auch die noch immer auftauchende undifferenzierte Gleichsetzung von Jägerinnen mit Amazonen ebenso wenig gutzuheißen (Details siehe REITERER, 2001, a.a.O., S. 243 f.).

Um die Vielschichtigkeit und die Vernetzungen dieser Betrachtungsfelder zu entwirren, ist es nötig, wenigstens **Erklärungsansätze** aufzuzeigen. Die **Identitäten von Jägerinnen als rollentypisches Verhalten** und die Soziotope, d. h. die sozialen Räume, durch die diese Identitäten strukturiert sind, könnten z. B. nach folgenden **Kriterien** analysiert werden:

- \*\*\* Identitätszwänge: Schemata der Geschlechterrollen;
- \*\*\* Psychosoziale Legitimation: soziale Inklusionen oder Exklusionen;
- \*\*\* Körperbestimmte Sozialtheorien (Jagd = Vorschule des Krieges; Jagd = Vorrecht/Pflicht des Ernährers);

## Jägerinnen

Ein Beitrag zur Jagdpsychologie von Dr. phil Hans Walter Schmidt



Je mehr die Kultur in einem Staate fortschreitet, je mehr der ursprüngliche Agrarstaat zum Industriestaat sich ausbildet, um so mehr kompliziert sich das Leben. Es erschwert sich aber auch dadurch. Diese Entwicklung hat es mit sich gebracht, daß die Frau immer mehr und mehr darnach strebt, rechtlich dem Manne nahe zu kommen. Das öffentliche Leben drückt ihrem Leben eine ganz andere Note auf, wie früher. Ihre Selbständigkeit nimmt dadurch immer mehr zu, als sie allmählich Eingang in fast sämtliche Berufe findet. Da der Familienvater nicht mehr imstande ist, auch weibliche erwachsene Familienangehörige zu ernähren, so ist die Frau in das Erwerbsleben eingetreten. Der Frauenberuf durchdringt, man kann sagen, fast alle Gesellschaftskreise des Volkes. Und wenn auch manche nicht so stark davon berührt werden, so wirkt doch eine solche Wirtschaftsentwicklung im allgemeinen auf die Frau in ihren Lebensäußerungen sich aus. Sie übernimmt mehr Pflichten und genießt immer mehr Rechte.

[...]

Auch die Jagd gehört zum Sport, wenngleich ihr wirtschaftlicher Untergrund nicht hoch genug zu schätzen ist. Die Geschichte der Entwicklung der Menschheit zeigt uns, daß die Frau auch am Jagdsport schon von altersher nicht vorübergegangen ist. Vielmehr hat es stets Jägerinnen „von rechtem Schrot und Korn“ gegeben, und das Altertum verehrte sogar eine Göttin der Jagd in der köchertragenden Diana. Etwas Widersinnige ist es daher nicht, wenn auch die Frau ihre Hand nach dem Jagdsport ausstreckt. Und dennoch ist hier manches auf sittlichem und technischem Gebiete zu beobachten, das der Mühe wert erscheint, betrachtet zu werden. Die moderne Zeit verbietet es nicht der Frau, im Wirtschaftsleben das zu erstreben, was auch der Mann erstrebt. Dennoch verlangt die moralische Weltordnung von der Frau, daß sie — mit einem Wort gesagt — „weiblich“ bleibt. Wie verträgt sich dies mit der Ausübung des Jagdsports durch die Frau?

[...]

Trivial ausgedrückt, gehören zweierlei Dinge zur Ausübung der Jagd, wenn man sie rein materialistisch betrachtet: nämlich Geld und Zeit. An beiden ist aber unser heutiges Wirtschaftsleben sehr arm, bzw. beides finden wir selten vereint. Das Geldverdienen ist heutzutage im Durchschnitt so schwer, daß es die ganze Zeit zur Arbeit in Anspruch nimmt. Hinwiederum hat gar mancher Zeit in Hülle und Fülle, aber durch Arbeitslosigkeit kaum das Nötigste, um sich und die Seinen zu erhalten. Was die materialistische Stellung der Frau zur Jagd anbetrifft, so finden wir allerdings nur da Jägerinnen, wo weder Hausfrauen-, noch andere Pflichten eine Frau beengen, das heißt, wo die Zeit zur Ausübung der Jagd vorhanden ist, und wo Gelegenheit zur Ausübung des Jagdsportes auf irgend welche Weise geboten erscheint. Das sind einmal die materiellen Grundpfeiler für die Sportausübung der Jägerin. Dazu kommen

die ideellen: körperliche Tauglichkeit, besonders Nervenkraft und seelische Stärke. Daß es solche Frauen gegeben hat, die gleichsam zu Jägerinnen geschaffen erschienen, beweist uns vor allem der Adel, aus dem die tüchtigsten weiblichen Waidleute hervorgegangen sind. Wenn auch heute sich dies Verhältnis etwas verschoben hat, so trifft man trotzdem aber noch dann und wann auf eine waidgerechte Diana, die tatsächlich im Jagdsport ihren „Mann“ stellt. Und dies meist in rühmlich lobenswerter Weise. Denn, wenn eine Frau zur Büchse greift, um der Jagd zu obliegen, dann hat sie nicht nur Liebe und Lust und Energie für den Jagdsport übrig, sondern sie ist auch seelisch, geistig und körperlich dazu tauglich, mit einem Wort, sie eignet sich dazu. Und solche weibliche Charaktere leisten dann auch etwas Gutes auf der Jagd im Gegensatz zu manchem Gewehrträger, der keine Ahnung vom Waidwerk hat und nichtsweniger als dazu befähigt erscheint. Eingepflanzt ist der Jägerin von Natur aus die Liebe zur Natur und eine geistige Beobachtungsgabe, die durch geeignete Pflege bei der Frau einen ganz hervorragenden Grad erreichen kann. Auch beim Waidwerken verleugnet selbst die „tapferste“ Jägerin niemals das Frauengemüt. Und das ist viel wert. Ausgenommen die rechten, echten Jäger von altem Schrot und Korn, gibt es nur zu viel rohe Schießer, die aus Habsucht und Eigennutz oder aus dem Antriebe zu töten das Feuerrohr auf jegliche Kreatur richten, die ihnen in Schußnähe — oder auch nicht einmal in diese — gelangt. Bei der Jägerin erscheint dies ausgeschlossen. Bei ihr wird der Wille nur dann das Feuerrohr heben lassen, wenn sie der festen Überzeugung ist, daß der Schuß ein Kernschuß werden kann. Daß dies technisch durchgeführt zu werden vermag, dafür sorgt die vorbildliche Sorgfalt im Handeln bei der Frau. Wenn ihr auch der in manchen Stücken vielleicht gut angebrachte Wagemut des Mannes fehlt, so kommt ihr doch die Sorgfalt in allem, was sie vornimmt, gerade bei der Jagd sehr zunutze. Die Frau wird stets Humanität dem Geschöpfe der freien Wildbahn gegenüber walten lassen. Aus alledem geht hervor, daß der moderne Kulturmensch zustimmen muß, wenn die besonders dazu geeignete Frau auch in den Jagdsport eintritt.

Jägerinnen! Dies Wort wird einmal nicht gar selten belächelt, ja verabscheut, auf der anderen Seite aber auch mit Hochachtung ausgesprochen. Das letztere ist das Richtige. Und diejenigen, die die Frau nicht für fähig halten, waidgerecht die Jagd auszuüben, sind gewöhnlich selbst herzlich schlechte Jäger. Wer aber Achtung vor dem kernigen Waidwerken der Frau — und es ist fast stets kernig — empfindet, der beurteilt den Wert der Jägerin durchaus nicht falsch. Auf jeden Fall gibt es unter den Jägerinnen bei weitem nicht so viele — eigentlich keine — Stümper, wie unter den „Jägern“, die eigentlich gar nicht zur waidgerechten grünen Gilde gehören, und nur „schießen“, weil sie die Zeit und das Geld dazu haben, aber nicht im geringsten die zum Waidwerken notwendigen seelischen, geistigen und körperlichen Kräfte.

- \*\*\* Politisch-hierarchische Bedingungen (Jagd = Vorrecht des Adels; Elite contra Prominenz);
- \*\*\* Epochentypische Inszenierungen (repräsentativgestalterische Unterschiede);
- \*\*\* Variationen in der Kommunikationskultur zwischen Männern und Frauen;
- \*\*\* Weltanschaulich-religiös bestimmte dualistische Denktraditionen;
- \*\*\* Wertgebundene Interaktionsprozesse (Dienstleistung der Frau: unterstützend, voraussehend, regulierend);
- \*\*\* Soziogeographische Raumtheorien (der ‚wilde‘ Forst = Gebiet für ‚starke‘ Männer; Sicherheitsverständnis; Risikofaktoren);
- \*\*\* Allgemeiner Image-Wandel des Weidwerks;
- \*\*\* Allgemeine Änderungen in der Rechtslage der Frauen.

Alle **diese kulturbestimmten Kriterien** können auf **vier Betrachtungsebenen** analysiert werden:

- \*\*\* historisch-mythologisch;
- \*\*\* ethnologisch-soziologisch;
- \*\*\* psychologisch-analytisch;
- \*\*\* philosophisch-theologisch.

In der **ganzheitlichen Analyse** wird es natürlich zu Überlappungen der Betrachtungsebenen und zu gegenseitiger Infiltration der Kriterien kommen, da jede Identität, jede Rolle sich aus einer Vielzahl von Strukturelementen zusammensetzt. (Abb. 15 „Two Dianas in Alaska“) – Inwieweit **die landläufigen Rollenbilder** auch noch im 21. Jahrhundert gültig bleiben, weil sie sich geradezu **zwanhaft** im Denken mancher männlichen Jäger und JagdkritikerInnen festgesetzt haben, müsste in einer internationalen Studie abgeklärt werden. Oder sollte es grosso modo weiter dabei bleiben, dass Jägerinnen als abenteuerlustige Flintenweiber, auf Männerfang konditionierte grüne Weiblein oder als mehr oder weniger amüsante oder sozial abgehobene, aber zu vernachlässigende Randererscheinungen bewertet werden?

Außer Frage dürfte allerdings stehen, dass ein simpler Rollentausch der falsche Weg wäre. Wie es die studierte Psychologin und Schriftstellerin **LUISE RINSER** (1911–2002) formulierte,

„(...) können wir doch nicht wollen, dass der Mann künftig von der Frau so behandelt wird, wie bislang der Mann die Frau behandelt hat.“ (RINSER, a.a.O., S. 26). Dass in den letzten Jahrzehnten ein moderater Rollenwandel einsetzte, ist jedoch unbestreitbar.

## 7. Gegenderte Jagdsprache. „Gerechte“ JägerIn(nen)sprache?

Wie nützlich wäre **eine durchgehend gegenderte JägerIn(nen)sprache**? Jagdausbildungsbeihilfe in ‚gerechter‘ Sprache, wie es bereits eine **„Bibel in gerechter Sprache“** gibt? (2006 wurde die Bibel in eine sogenannte geschlechtergerechte Sprache übersetzt.)

Wie weit soll sprachliche Gleichbehandlung gehen, wenn man an die Probleme bei Übersetzungen vom Deutschen in andere Sprachen denkt? Sind es altmodische **SprachwächterInnen**, die Bedenken gegenüber einer durchgehend gegenderten Jagdsprache und deren gerechtigkeitssteuerndem Einfluss hegen? Solange es Jagdzeitschriften gibt, auf deren Jagdmarkt-Seiten „Baufachvorträge“ beworben werden, die das Farbbild eines weiblichen Nackedeis auf den Betonröhren eines Kunstbaus zeigen, versehen mit dem plumpen Text „Jäger stehen drauf, Füchse sowieso!“ ist ‚nachhaltiges‘ Nachdenken unerlässlich (MESTER, a.a.O., 2: 67 und 17: 84). – Aber natürlich sind Inserate der ‚Speck‘ einer Zeitschrift ... wer würde da etwas ablehnen?

Um wie viel **geschlechtersensibler** wird das Weidwerk bei Verwendung einer gegenderten Fachsprache, wenn das weibliche (Schalen-) Wild nach wie vor weniger Aufmerksamkeit an sich bindet, weil es für Trophäen- und Abwurfstangenschauen ungeeignet ist?

Wie werden sich **Prüfungsfragen in gegendeter jagdlicher Fachsprache** lesen und anhören? Wird es dann z. B. heißen:

- \*\*\* Was ist ein JägerIn(nen)recht?
- \*\*\* Was ist ein JägerIn(nen)notweg?
- \*\*\* Inwiefern unterscheidet sich der Jägerschlag vom JägerIn(nen)schlag? (Oder müsste es sogar ‚JägerIn(nen)schläge‘ heißen, wenn mehr als eine Kandidatin antritt?)

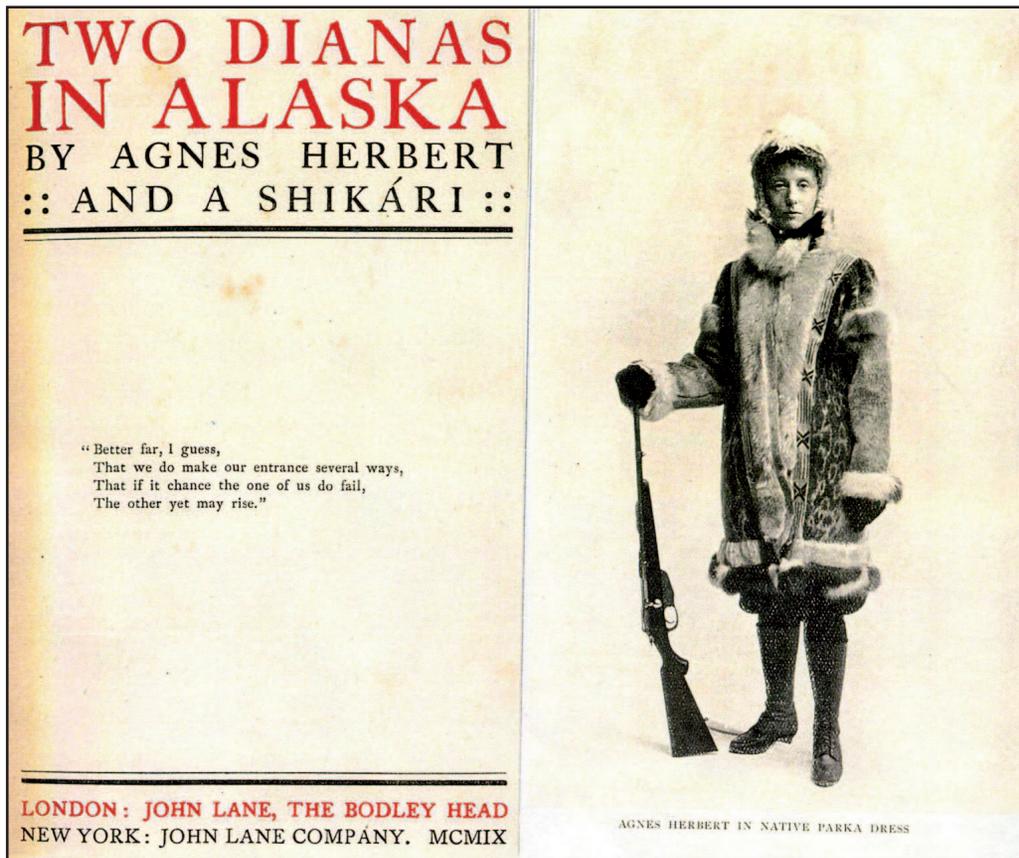


Abb. 15 Buch: Privatbesitz

Um 1980 kam die sogenannte ‚**political correctness**‘ auf, und zwar im Kampf gegen noch immer vorhandenen Rassismus. Die heutzutage im deutschsprachigen Raum grassierende gendergerechte Ausdrucksweise sollte jedoch hinterfragt werden. Ganz allgemein: Konnte das sprachliche Gendern je nachweislich erreichen, dass weniger Frauen (innerhalb oder außerhalb einer Ehe) vergewaltigt wurden? Wurde deshalb auch nur eine Frau weniger gemobbt, um sie beruflich fertigmachen?

Würden sich (Jagd-)Gesetze ändern, wenn sie durchgehend in ‚gerechter‘ Sprache abgefasst wären? Oder wären sie vor lauter Binnen-Is nur nicht mehr lesbar, abgesehen von der nötigen größeren Seitenanzahl und den damit verbundenen Mehrkosten?

Wieviel **Neuorientierung des Denkens**, wieviel Änderung von Wertvorstellungen bewirkt

die **Änderung des jagdlichen Sprachcodes** wirklich? – Erhält ein/e Behinderte/r eher einen Jagdschein, weil er/sie nun als ‚Anders-Begabte/r‘ bezeichnet wird? – Beruhigt es die RaucherIn(nen) unter den Weidfrauen, wenn auf einer Zigarettschachtel die Warnung abgedruckt ist „Raucher sterben früher“?

Folgende ‚**gerechte**‘ **Beispiele** seien zur Diskussion gestellt:

- \*\*\* JägerIn(nen)schaft
- \*\*\* JägerIn(nen)recht
- \*\*\* JägerIn(nen)sprache
- \*\*\* JägerIn(nen)meisterIn
- \*\*\* JägerIn(nen)latein
- \*\*\* SchützIn(nen)bruch
- \*\*\* ErlegerIn(nen)bruch
- \*\*\* BringselverweiserIn(nen)
- \*\*\* Lehrprinz(essin)

- \*\*\* TreiberIn(nen)linie
- \*\*\* Rüdefrau; Hündinfrac
- \*\*\* Erntegeiß (& Erntebock)
- \*\*\* Fähengraben (& Fuchsgraben)
- \*\*\* Zukunftsgeiß (& Zukunftsbock)
- \*\*\* Fähenreizen (& Fuchsreizen)
- \*\*\* Vor-/RückbeißerIn(nen)

Wie sehr eine gendergerechte JägerIn(nen)sprache ihre ganze Problematik offenbart, zeigen gegenderte Begriffe wie:

- \*\*\* ‚Kleine MünsterländerIn(nen)‘: Wieviele Nicht-/Jäger dächten dabei primär an Hündinnen und nicht eher an eine nette Bekanntschaft im Land um Münster?
- \*\*\* Dem Brunfthirsch entspräche dann wohl eine ‚Hitzehindin‘ oder ein ‚Hitzetier‘?

Keine großen Probleme dürfte es bei Fachausdrücken wie ‚Mönch‘, ‚Patronenauszieher (-in?)‘, ‚Perückenbock‘ oder ‚Rauschzeit‘ geben. Ebenso steht außer Frage, dass es nicht nur ‚Schnatterenten‘, sondern auch ‚Schnattererpel‘ gibt ...

Nach diesen Beispielen fehlt nur noch ‚**Weidfrausheil**‘ oder in der Mehrzahl ‚**Weidfrauenheil**‘. Wer dabei an sanitäre Hilfsmittel oder Pflegeprodukte dächte, wäre auf dem falschen gedanklichen JägerIn(nen)notweg.

Dass wir uns **im Englischen**, das keine Ausweisung des Geschlechts kennt, leichter tun, hat entwicklungs geschichtliche Gründe: Das **Angelsächsische** kannte noch Endungen zur Bestimmung des Geschlechts. Nach der Eroberung Englands durch die Normannen 1066 wurde das Angelsächsische zur Alltagssprache der nun unterworfenen einheimischen breiten Masse der Bevölkerung und daher immer einfacher. Fälle und Geschlechtsendungen der Wörter schliffen sich ab und verschwanden gänzlich, der Umfang des Wortschatzes allerdings erweiterte sich. Die normannische Oberschicht sprach Französisch und Latein. Erst seit dem **14. Jahrhundert** wurde das nun veränderte Englisch wieder als Schriftsprache verwendet. GEOFFREY CHAUCER (um 1340–1400) war einer der ersten, die die neue Sprachform literarisch verwendeten. Das nun **grammatikalisch einfacher gewordene Englisch** hatte aber ein durch den Einfluss des Dänischen und Französischen **außerordentlich erweitertes Vokabular**, wes-

halb es z. B. nicht leicht ist, die Texte von WILLIAM SHAKESPEARE (1564–1616) im Original zu lesen. – Dieses Englisch ist durch sein vielfältiges Vokabular meilenweit von dem heutigen ‚globalesischen‘ Englisch entfernt.

Welche Blüten eine ‚**geschlechtergerechte Jagdsprache**‘ hervorbringen könnte, sei noch an den in Jägerkreisen nach wie vor beliebten Versen des Forstmannes OSKAR VON RIESENTHAL (1830–1898) gezeigt:

#### Original:

Das ist des Jägers Ehrenschild,  
Dass er beschützt und hegt sein Wild,  
Weidmännisch jagt, wie sich’s gehört,  
Den Schöpfer im Geschöpfe ehrt.

#### In „gerechter“ Sprache:

(...) der Jägerin Ehrenschild,  
(...) sie (...) ihr Wild,  
Weidfrausich jagt (...)/  
Die Schöpferin (...) ehrt.

Nebenbei sei bemerkt: Diese Verse von RIESENTHAL beinhalten möglicherweise eine ‚Entlehnung‘ von zwei Zeilen aus der Feder von BARTHOLD HEINRICH BROCKES (1680–1747). BROCKES war der Förderer und Mitgestalter vieler jagdthematischer Kupferstiche von JOHANN ELIAS RIDINGER (1698/?–1767; zu Ridinger vgl. REITERER, 1998). Und unter dem Titelkupfer zu BROCKES‘ Werk ‚Irdisches Vergnügen in Gott, bestehend in physikalisch- und moralischen Gedichten‘ (1721/1748) finden sich die beiden Verszeilen:

Wie glücklich, wer, wie wir, von Stadt und  
Hof entfernt, /  
den Schöpfer im Geschöpf vergnügt  
bewundern lernet.

(Und noch etwas Bemerkenswertes: BROCKES‘ Gedichte stehen unter dem Einfluss von ALEXANDER POPE (1688–1744) und von JAMES THOMSON (1700–1748), dessen ‚Seasons‘ (‚Jahreszeiten‘) BROCKES übersetzte. THOMSONS Versepos ‚Jahreszeiten‘ war die Vorlage für den von GOTTFRIED VAN SWIETEN (1733–1803) verfassten und von JOSEPH HAYDN (1732–1809) vertonten Text. Der Diplomat VAN SWIETEN war begeisterter Weidmann und gab auch musikalische Anregungen zu den im Text vorkommenden Jagdszenen (Zu J. Haydn vgl. PAUL, 2009).

Der in den genannten Verszeilen von BROCKES vorkommende Begriff ‚**Schöpfer**‘ (lat. creator) wurde in unseren Tagen für die Übersetzer der **Bibel in gerechter Sprache** zum Problem. Ist Gott männlich zu denken, auch weiblich, ausschließlich weiblich oder unpersönlich? – Diese Frage ist nicht nur aus theologischem Blickwinkel interessant, sondern ebenso im Hinblick auf sprachliche Besonderheiten, auf rechtliche Vorstellungen und auf die **Entwicklung der Frauenfeindlichkeit** (= **Misogynie**), mit der wir **auch im Jagdwesen** noch immer konfrontiert sind. Natürlich muss nicht jede männliche Abwehr gegenüber dem Vordringen von Frauen in vermeintliche oder echte Männerdomänen pure Feindschaft sein. Eine Ablehnung kann sich auch in versteckten **Ängsten vor Frauen** (= **Gynophobie**) manifestieren.

Vom römischen Staatsmann und Schriftsteller MARCUS P. CATO d. Ä. (234–149 v. Chr.) ist der Ausspruch überliefert: „Sobald sie (= die Frauen) uns gleich sind, sind sie uns überlegen.“ Auch daraus spricht die Angst, dass die Frauen den Männern eine ernst zu nehmende Konkurrenz werden könnten. – Und in dem von BALDASSARE Graf CASTIGLIONE (1478–1529) im Jahr **1528** veröffentlichten Lehrbuch für höfische Bildung mit dem Titel „Libro del cortegiano“ (‚Buch des Hofmanns‘) findet sich die viel-sagende Stelle: „(...) quando nasce una donna, è difetto o error della natura.“ (= ‚(...) wenn eine Frau geboren wird, ist es ein Fehler oder ein Irrtum der Natur‘; zit. nach KING, a.a.O., S. 316, Anm. 165; siehe auch REITERER, 2001, a.a.O., S. 253 f.).

Fast in dasselbe Horn bläst JOHN KNOX (um 1513–1572), Kaplan von König Eduard VI. von England und schottischer Reformator, Gegner von MARIA STUART (die übrigens gerne zur Jagd ritt). Sein **1558** veröffentlichtes Werk „First Blast of the Trumpet Against the Monstrous Regiment of Women“ (= ‚Erster Hornstoß gegen das monströse Regiment der Frauen‘) zeigt deutlich seine negative Einstellung gegenüber den Frauen.

Aus deutschen Landen sollten wir wenigstens den wortgewaltigen Philosophen ARTHUR SCHOPENHAUER (1788–1860) zum Thema ‚Frauen‘ anhören. Seine Frauenfeindlichkeit dürfte auf das sehr belastete Verhältnis zu seiner Mutter zurückzuführen sein. Er äußerte unter anderem:

„Des gerichtlichen Meineides machen Weiber sich viel öfter schuldig als Männer. Es ließe sich überhaupt in Frage stellen, ob sie zum Eide zuzulassen sind.“ (Zit. nach VOLPI, a.a.O., S. 94.) – Derartige Aussagen hielten SCHOPENHAUER aber nicht davon ab einzubekennen, dass eine „petite liaison si nécessaire“ sei, um zu dem Schluss zu kommen: „Je mehr ich von den Männern sehe, desto weniger mag ich sie. Wenn ich bloß das gleiche auch von den Frauen sagen könnte, wäre alles gut“ (Zit. nach VOLPI, a.a.O., S. 105).

Wenn SCHOPENHAUER in Frage zieht, ob **Frauen zum Eid zuzulassen** seien, so liegt er ganz auf Linie alter **Rechtsauffassungen**, die auch in **Sprichwörtern** erhalten sind, wie z. B.: „Eine Frau sitzt nicht auf Eid und Pflicht“, denn der Huldigungseid des Untertanen gegenüber dem Lehensherrn war den Männern vorbehalten. Ein weiterer Grundsatz lautete: „Lehen fallen nicht auf die Spindel“, denn Frauen konnten – mit wenigen Ausnahmen – ein Lehen nicht erben. (SCHMIDT-WIEGAND, a.a.O., S. 108 f., S. 221 ff.) – Diese Ansichten stellen wir einer Aussage der Schriftstellerin und Frauenrechtlerin HEDWIG DOHM (1833–1919) entgegen: „Menschenrechte haben kein Geschlecht“, sagte sie **1873** in ihrem **Plädoyer für die Einführung des allgemeinen Wahlrechts für Frauen** (zit. nach GÖSSMANN, 1994, Einltg., S. VIII).

Andererseits bestünde die Möglichkeit, BALDASSARE CASTIGLIONE (1478–1529) bei seiner abfälligen Bemerkung über die Frauen mit Feststellungen des Philosophen ARISTOTELES (384–322 v. Chr.) zu unterstützen. Von ARISTOTELES stammen die Aussagen, dass der männliche Same die einzige Wirkursache sei; die Frau habe nur die passive Aufgabe, den Foetus zur Ausreifung zu bringen; Frauen seien nur eine mangelhafte Form von Männern, denn nur aus verdorbenem Spermia entstünden Mädchen (in: De generatione animalium / Über die Entstehung der Lebewesen, I, II, 716a; I, XX, 729a). – Diese Ansichten übernahm THOMAS VON AQUIN (1225–1274), womit er sich die naturphilosophische Rückendeckung für die auch von ihm vertretene **Ungleichheitslehre** sicherte (vgl. Summa theologiae I, 92).

Es ist stets zu bedenken, dass unterschwellig bis heute eine Stelle aus dem 1. Brief an die Korinther des Apostels PAULUS (1. Jh. n. Chr.) nach-

wirkt: „Wie bei allen Gemeinden (...) **sollen die Frauen in den Versammlungen schweigen**; (...) sie sollen sich unterordnen, wie auch das Gesetz es sagt.“ (1 Kor. 14, 33 ff.) – In PAULUS' erstem Brief an Timotheus heißt es noch: „**Daß eine Frau lehre, gestatte ich nicht**, daß sie sich unabhängig erhebe über den Mann, sondern sie verhalte sich ruhig. Es wurde ja Adam zuerst erschaffen und dann Eva. Und Adam wurde nicht verführt, doch die Frau ließ sich verführen und kam zu Fall“ (1 Tim. 2, 11 ff.).

Das **Schweigegebot** „**Mulier taceat in ecclesia**“ wurde im Laufe der Jahrhunderte auf viele Bereiche übertragen. Es grub sich tief in die unterschiedlichsten Gesellschaftsstrukturen ein und ist zweifelsohne einer der Gründe, weswegen **Frauen heute noch – auch im jagdlichen Bereich – als offizielle Sprecherinnen nur sehr zögerlich akzeptiert** werden. Den frauenfeindlichen Aussagen in den Pastoralbriefen des Apostels PAULUS stehen jedoch durchaus positive Formulierungen in anderen seiner Texte gegenüber. Diese Widersprüche lassen sich

dadurch erklären, dass PAULUS – kultursoziologisch betrachtet – zwischen der hellenistischen Ständeordnung und deren Moralphilosophie, dem sogenannten ‚orthodoxen‘ Judentum und den jesuanischen Neuerungen stand; hinzu kam noch der Einfluss der juristischen Denksysteme des Imperium Romanum. Daraus ergab sich ein Geflecht von frauenfreundlichen und frauenfeindlichen Verhaltenssträngen, die **bis heute wie ein Fangnetz** wirken (Details zur Stellung der Frau in Judentum und Christentum siehe: CEMING, a.a.O., S. 75–184).

Es darf uns daher nicht zu sehr wundern, dass ein **als Männerdomäne tradierter Bereich wie das Weidwerk** erst am Anfang des 21. Jahrhunderts beginnt, sich ‚nachhaltiger‘ für Frauen aller Gesellschaftsschichten zu öffnen.

Ob allerdings die **Einführung einer Jagdsprache in ‚gerechter Form‘**, das heißt, ob die Tendenz zu einer **JägerIn(nen)sprache** der Weisheit letzter Schluss wäre, um die **Frauenfrage im Weidwerk neutral zu diskutieren**, das bleibe dahingestellt (Abb. 16 „Wo ist die „wohlredende“ JägerIn?“).

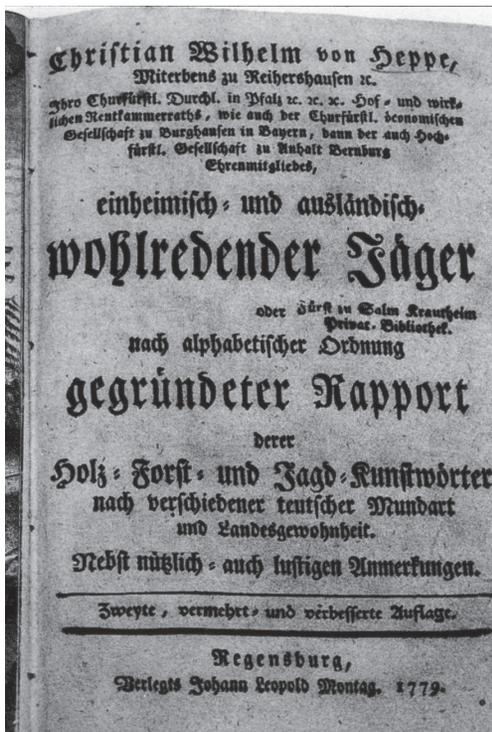


Abb. 16 ... und wo ist die „wohlredende“ Jägerin?  
Foto: Archiv M.E. Reiterer

## 8. Weidfrauen. Frauenfrage.

Auch heute noch bilden **Frauen in den Jägerschaften** eine Minderheit. Laut Statistik des DJV/Deutscher Jagdschutz-Verband hatten im Jagdjahr 2009/10 in Summe 350.881 deutsche Staatsbürger einen gültigen Jagdschein. Davon waren 10 % **Frauen**. 1994/95 sei nur 1 % der deutschen Jägerschaft weiblich gewesen (Quelle: Pirsch 5/2010, S. 6/Aktuell). Anzunehmen ist, dass vor 1994 die statistischen Zahlen rasch in Zehntel- und Hundertstelprozente absinken würden. – Einige Vergleichszahlen aus Österreich sind ersichtlich aus Abb. 17a, 17b, 17c, 17d (Statistiken).

Wesentliche, wenn nicht die ausschlaggebenden Gründe für die geringe Zahl an Jägerinnen sind höchstwahrscheinlich im **Frauenbild der Weidmänner** zu suchen.

In Anlehnung an ein Schema, das die genannte HEDWIG DOHM für Antifeministen aufstellte, könnten wir diese Jäger einteilen in:

\*\*\* „**Altgläubige**“: Schon zu Väter- und Großväterzeiten gab es keine Jägerinnen in unseren Revieren, und dabei soll es auch bleiben;

\*\*\* „**Herrenrechtler**“: Sie sind sich ihrer Schwächen bewusst und betonen gerade deshalb ihre ‚herrliche‘ Überlegenheit in jagdlichen Angelegenheiten, weil sie befürchten, von fernen Jägerinnen in den Schatten gestellt zu werden;

\*\*\* „**Praktische Egoisten**“: Sie nehmen an, dass die Ehegattinnen, Lebensabschnittspartnerinnen etc., wenn sie sich dem Weidwerk widmen, noch weniger Zeit hätten, sich um die häusliche Bequemlichkeit der Herren zu kümmern.

HEDWIG DOHM befasste sich zwar nicht mit den Problemen von Weidfrauen, machte aber auf ein allgemein wichtiges Phänomen bei den **Emanzipationsbestrebungen von Frauen** aufmerksam. Anhand von Beispielen zeigte sie, dass sich auch Frauen gegen die Befreiung der Frau aus den überlieferten Rollen zu Wort meldeten. Ein von DOHM genanntes Beispiel ist die Schwedin LAURA MARHOLM (recte: HANSSON), die in ihrem zweibändigen Werk „Zur Psychologie der Frau“ (ersch. 1897–1903) betonte, dass der Daseinszweck der Frau einzig und allein der Mann sei. Die zweite von DOHM genannte Schwedin ist ELLEN KEY. In ihrem 1900 erschienenen Buch „Das Jahrhundert des Kindes“ vertrat KEY die Meinung, dass die Frau ausschließlich für die Kinder dazusein hätte. – HEDWIG DOHM andererseits kämpfte in einer ihrer Schriften für die Zulassung von Frauen zum Medizinstudium („Die wissenschaftliche Emanzipation der Frau“, 1874). Übrigens war HEDWIG DOHM, geb. SCHLEH, nicht irgendjemand, sondern die Großmutter von KATJA MANN geb. PRINGSHEIM (1883–1980), der Ehefrau des sehr patriarchalisch lebenden Schriftstellers THOMAS MANN (1875–1955; Literaturnobelpreis 1929).

Der in der Öffentlichkeit wirksame Grund für all diese Schwierigkeiten ist auch heute noch – weltweit gesehen – die **rechtliche Stellung der Frau**. Frauen, die keine (Bürger-)Rechte besitzen, haben auch wenige bis keine Chancen, legal eine Waffe zu führen, eine Jagderlaubnis zu erhalten, ein Jagdgebiet zu pachten, zu kaufen, zu erben.

In der **Schweiz** beispielsweise waren Frauen bis ins 20. Jahrhundert von den Bürgerrechten ausgeschlossen, weil sie gemäß offizieller Ansicht

nicht zur aktiven Landesverteidigung brauchbar seien. Erst ab **1959 (!)** hatten Frauen in einigen Kantonen das Wahlrecht. Auf Bundesebene gibt es das allgemeine Wahlrecht für Frauen in der Schweiz erst seit **1971 (!)**.

In Deutschland wurde den Frauen ab **1944**, in Frankreich ab **1949** das allgemeine Wahlrecht zuerkannt; in österreichischen Landen bereits **1919**. Das allgemeine Wahlrecht für Männer gab es in der K.K. Österreichisch-Ungarischen Monarchie ab **1907**.

Wirkliche **Gleichheitsparagrafen** in den Verfassungen sind – fast könnte man sagen – jüngsten Datums, wenn wir im Gegensatz dazu die lange Entwicklung der frauenfeindlichen Vorstellungen in Betracht ziehen: In **Österreich** geht die derzeitige Anerkennung aller Staatsbürger – ohne Vorrechte des Geschlechts – auf ein als verfassungsändernd genehmigtes Übereinkommen aus dem Jahr **1969** in der Fassung vom Jahr **2000** zurück und auf eine „Konvention zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau“ aus eben dem Jahr **2000**. Nachzulesen ist dies im **Bundesverfassungsgesetz/B-VG** (in: Kodex des Österreichischen Rechts, Verfassungsrecht, 21. Aufl. 2004, S. 31 f.). In diesem B-VG heißt es übrigens im Art. 7 (3), dass Amtsbezeichnungen, Titel, akademische Grade und Berufsbezeichnungen in der Form verwendet werden **„können“**, die das Geschlecht des Betreffenden zum Ausdruck bringen. In Österreich ist das sprachliche **Gendern** also **keine Muss-Bestimmung**. – In der zur Zeit gültigen Fassung des **Deutschen Grundgesetzes** – dem Äquivalent zum Österreichischen B-VG – wird in Art 3 (2) festgehalten, dass Männer und Frauen „gleichberechtigt“ sind. Niemand dürfe wegen seines Geschlechts benachteiligt werden (Art. 3 [31]). Bezüglich einer gegenderten Sprache findet sich **kein Hinweis**.

Das Deutsche Grundgesetz fußt auf dem **Bürgerlichen Gesetzbuch für das Deutsche Reich (BGB) von 1896 (in Kraft ab 1900)**.

Zur Zeit, als über die Passagen betreffend das **Familien- und Frauenstimmrecht im BGB** verhandelt wurde, leiteten MARIE STRITT (1855–1928) und ANNA SIEMSEN (1882–1952) eine Petition an den Reichsrat ein, um die zivilrechtliche Stellung der Frau zu verbessern. Wie MARIE STRITT **1901** im „Handbuch der Frauenbewegungen in den Kulturländern“ berichtet,

## Jagdprüfung in Kärnten - Statistik 1999:

n.b. = nicht bestanden

n.a. = nicht angetreten

HERMAGOR

insgesamt angemeldet:	19
insgesamt bestanden:	13
insgesamt n. b. / n. a.:	6
Frauen insgesamt:	2
Frauen bestanden:	0
Frauen n. b. / n. a. :	2

VÖLKERMARKT

insgesamt angemeldet:	33
insgesamt bestanden:	23
insgesamt n. b. / n. a.:	10
Frauen insgesamt:	5
Frauen bestanden:	3
Frauen n. b. / n. a. :	2

KLAGENFURT

insgesamt angemeldet:	68
insgesamt bestanden:	31
insgesamt n. b. / n. a.:	37
Frauen insgesamt:	16
Frauen bestanden:	6
Frauen n. b. / n. a. :	10

WOLFSBERG

insgesamt angemeldet:	29
insgesamt bestanden:	18
insgesamt n. b. / n. a.:	11
Frauen insgesamt:	6
Frauen bestanden:	3
Frauen n. b. / n. a. :	3

ST VEIT/GLAN

insgesamt angemeldet:	64
insgesamt bestanden:	27
insgesamt n. b. / n. a.:	37
Frauen insgesamt:	16
Frauen bestanden:	8
Frauen n. b. / n. a. :	8

FELDKIRCHEN

insgesamt angemeldet:	51
insgesamt bestanden:	32
insgesamt n. b. / n. a.:	19
Frauen insgesamt:	13
Frauen bestanden:	11
Frauen n. b. / n. a. :	2

SPITTAL/DRAU

insgesamt angemeldet:	58
insgesamt bestanden:	24
insgesamt n. b. / n. a.:	34
Frauen insgesamt:	14
Frauen bestanden:	6
Frauen n. b. / n. a. :	8

KÄRTNEN GESAMT

insgesamt angemeldet:	389
insgesamt bestanden:	210
insgesamt n. b. / n. a.:	179
Frauen insgesamt:	88
Frauen bestanden:	45
Frauen n. b. / n. a. :	43

VILLACH

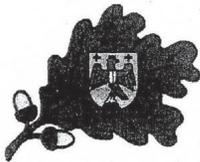
insgesamt angemeldet:	67
insgesamt bestanden:	42
insgesamt n. b. / n. a.:	25
Frauen insgesamt:	16
Frauen bestanden:	8
Frauen n. b. / n. a. :	8



**KÄRNTNER JÄGERSCHAFT**

## Jagdprüfung in Kärnten - Statistik 2009:

Mitglieder insgesamt per 31.12.2009:	11.863
weibliche Mitglieder per 31.12.2009:	1.213
zur Prüfung angetreten insgesamt:	352
bestanden insgesamt:	312
davon der Frauenanteil bestanden:	84



## Burgenländischer Landesjagdverband

### Burgenländische Jagdkarteninhaber 2000-2009: männlich/weiblich

<b>2009:</b>	<b>2004:</b>
M: 6.413	M: 6.253
W: 358	W: 289
<b>2008:</b>	<b>2003:</b>
M: 6.354	M: 6.267
W: 348	W: 292
<b>2007:</b>	<b>2002:</b>
M: 6.282	M: 6.165
W: 342	W: 269
<b>2006:</b>	<b>2001:</b>
M: 6.253	M: 6.029
W: 321	W: 257
<b>2005:</b>	<b>2000:</b>
M: 6.253	M: 5.905
W: 309	W: 245



Anzahl der Frauen im Jagdjahr 2010/2011:	1.128
Anzahl der Frauen im Jagdjahr 2000/2001:	1.014

4 Kärntner Jäger Nr. 202/2012

### DIE JAGD IN ZAHLEN, DATEN UND FAKTEN

Der Mitgliederstand hat im Jahr 2011 erstmalig die 12.000er-Grenze überschritten und betrug mit Stichtag 31.12.2011 12.075, davon 1.815 Jagdschutzorgane und 1.343 Frauen. Der Frauenanteil ist damit erstmals auf über 11 % gestiegen.

Das Landesgebiet gliedert sich mit Stand 30. März 2012 in 485 Gemeinde- und 1.228 Eigenjagdgebiete.

Abb. 17b Mitgliedschaft in Jagdverbänden

## AUSWAHLVERFAHREN / FRAUENFRAGE .....

### Gemäß DJV-Handbuch 2009:

3 weibliche Präsidiumsmitglieder (**je eine**: LJB/Landesjägerschaft Bremen, LJV/Landesjagdverband Nordrhein-Westfalen und LJVS/Landesjagdverband Sachsen)

Jägerinnen sind weiters Obfrauen für die Bereiche Öffentlichkeitsarbeit, Jagdhornblasen, 'Lernort Natur', Rechtsfragen, Hundewesen, Brauchtum, Wildbrethygiene (in diesen Funktionen manchmal im sogen. erweiterten Vorstand);  
 einige wenige Frauen sind genannt als Vorsitzende von Kreisgruppen oder Jagdvereinen;

Besonderheit: LJV Mecklenburg-Vorpommern nennt 2009 eine Landesobfrau für **Schießwesen**;

in Summe sind dem DJV-Handbuch von 2009 (Anm.: Ein aktuelles HB wurde der Verfasserin trotz höflichen Ersuchens leider nicht zugestellt.) 36 Jägerinnen zu entnehmen, die in oberen Gremien von Landesjagdverbänden aktiv sind. (Anm.: Angestellte von LJVen, die meist auch Jägerinnen sind, wurden nicht mitgezählt.)

\*\*\*\*\*

In Österreich: Zur Zeit (laut entsprechender Internetinformation: April 2012) sind in den 9 Vorständen der Landesjägerschaften bzw. Landesjagdverbände 3 Frauen vertreten (je 1 in Kärnten und Tirol, zwei in Vorarlberg); als Beirätin des Vorstandes wird 1 Frau in der Steiermark genannt.)

1 **Hegemeisterstellvertreterin** gibt es seit längerem in Kärnten (laut Angabe der Kärntner Jägerschaft);

1 **Hegemeisterin** (für 18 Reviere im Umfang von 7350 ha) wurde vor kurzem in der Steiermark ernannt; angeblich derzeit die einzige Hegemeisterin in Österreich (Quelle: AUER, M. [2012]: Weibliche Seite der Jagd. - Kleine Zeitung / Steiermark, S. 13 ['Steirerin des Tages']. - Graz.)

Abb. 17c Auswahlverfahren

sei das Familienrecht „mit einer das übliche Maß übersteigenden Heiterkeit im Reichstage“ verabschiedet worden. „Dagegen hatte man einen Tag lang, der an sich für das Familienrecht vorgesehen war, verbissen um die Ersetzbarkeit des Schadens gestritten, den Hasen auf Feldern anzurichten pflegen. **An der Hasenfrage, nicht an der Frauenfrage wäre beinahe das Zustandekommen des BGB gescheitert.**“ (STRITT, zit. nach LIMBACH, a.a.O., S. 256 und 257; Hervorhebungen im Zitat durch M.E.R.) / STRITT = Schauspielerin am Theater in Karlsruhe, Begründerin des Dresdener Frauenrechtsschutzvereins; SIEMSEN = Pädagogin, Frauenrechtlerin, Hon. Prof.in an der UNI-Jena.)

Im zentraleuropäischen Vorfeld angesiedelt sind das österreichische **Allgemeine Bürgerliche Gesetzbuch / ABGB von 1811**, der nachhaltig wirksame **Code Civil (= Code Napoleon) von 1804** und das **Allgemeine Preußische Landrecht von 1794**. Gemäß dem in vieler Hinsicht fortschrittlichen Code Civil war jedoch eine **Frau** nach der Eheschließung nicht mehr geschäftsfähig; auch galt der Ehebruch der Frau als Scheidungsgrund, nicht aber jener des Mannes, außer er ließ die Geliebte im ehelichen Haushalt wohnen – dann wurde die Ehre der Gattin **als Hausherrin** für gestört bezeichnet. (Anm.: Das Preußische Allgemeine Landrecht, der Code Civil und das ABGB werden als

*Landwirtschaftliche* MITTEILUNGEN

## Forstwirtschaft: Immer mehr Frauen

Anlässlich des Frauentages meldeten sich auch die Forstfrauen zu Wort. „Die Forstwirtschaft gilt zwar als reine Männerdomäne, dennoch konnten in diesem Metier auch Frauen Fuß fassen“, betont Hermine Hackl, Präsidentin der Naturschutzorganisation „Biosä. Je höher der Bildungsgrad, umso mehr Frauen seien anzutreffen: Bei den 52 forstlichen Organisationen haben es vier Frauen an die Spitze geschafft: Dagmar Karisch-Gierer (Steiermark) ist Obfrau des Vereins „Forstfrauen“, Elisabeth Johann (Kärnten) Präsidentin des Vereins „Waldpädagogik in Österreich“, Ursula Ludwig (Wien) ist Präsidentin des „Clubs der Land- und Fortwirte Österreichs“ und eben Hermine Hackl. Von den 566 Forstwirtschafts-Studierenden an der Boku sind 128 Frauen. Von den 389 Brucker Forstschülern sind 27 Mädchen. Von den 41 Unterrichtenden an dieser Schule sind 14 Frauen.

Ausgabe Nummer 6, Graz, 15. März 2011

*Landwirtschaftliche*  
MITTEILUNGEN

IMPRESSUM

Herausgeber und Verleger:  
Landeskammer für Land- und Forstwirtschaft in Steiermark,  
Harmerlinggasse 3, 8011 Graz, Tel. 0316/8050-0,  
E-Mail: tanja.kelemina@lk-stmk.at, DW 1281

Abb. 17d Landwirtschaftliche Mitteilungen

die drei bedeutendsten Kodifikationen der Neuzeit bezeichnet, wobei das Preußische Allgem. Landrecht mit rund 20.000 Paragraphen das umfangreichste der drei Werke ist, da es Privat-, Straf-, Verwaltungs-, Lehens- und Kirchenrecht sowie Teile des Staatsrechts enthält; der Code Civil und das ABGB hingegen befassen sich nur mit dem Privatrecht.) – Aus noch früherer Zeit sind herbe, die Frauen missachtende Gesetzestexte erhalten, so z. B. der **Sachsenspie-**

**gel** aus dem **13. Jahrhundert** und das **Salische Gesetz (Lex Salica)**. Letzteres wurde **um 500** in lateinischer Sprache aufgezeichnet, wobei in mehreren Handschriften fränkische Anmerkungen (= glossae malbergicae) enthalten sind.

Gemäß der Lex Salica sind **weibliche Nachkommen von der Immobilienerbfolge ausgeschlossen**, wenn es männliche Nachkommen gibt. Diese Festlegung wurde in das französische und spanische Thronfolgerecht sowie in das fürstliche Erbrecht deutscher Länder (1714–1830) aufgenommen. – Im vorgenannten **Sachsenspiegel**, der von EIKE VON REPGOW **um 1220** auf Latein verfasst wurde, ist genau festgelegt, was zum **Frauerbe**, der sogenannten ‚Rade‘ oder ‚Witwen-Gerade‘ gehört: Es sind dies die Mobilien, mit denen hauptsächlich Frauen umgingen, d. h. kleinere Haustiere, Schmuck, Psalter und andere Bücher, die von den Frauen bei Gottesdiensten verwendet wurden. Die Abbildungen von Frauen, die Psalterien in den Händen halten, haben darin ihre Ursache; auch entwickelte sich aus dieser Rechtsauffassung die Bezeichnung ‚Psalterfrauen‘ sowie ‚Betschwestern‘. Auf derartigen Abbildungen sind meist noch Rosenkränze zu sehen, die die Frauen in Händen halten. Diese Rosenkränze wurden bis ins 20. Jahrhundert in ländlichen Gebieten Südösterreichs als ‚die Betn‘ bezeichnet.

Stets ging und geht es um die mehr oder weniger genau geregelte **gesetzliche Erbfolge**, die im Gegensatz zum letzten Willen des Erblassers stehen kann. **Das autoritätsgesetzte Recht** muss nicht mit den Wertvorstellungen des einzelnen oder mit jenen einer Institution übereinstimmen.

Wenn es um **Vorgangsweisen gegen Weidfrauen** geht, handelt es sich meist um **Gewohnheitsrechte**, die als methodische Werkzeuge zur Aufrechterhaltung ‚althergebrachter‘, maskulin dominierter sozialer Regelungen dienen. – Auch die sogenannte **„Mittelbare Benachteiligung“** kommt hier ins Blickfeld: Von außen betrachtet wird z. B. ein(e) Fachjurist(in) für eine **Jagdbehörde** bzw. **jagdliche Organisation** gesucht. Sollte dann jedoch eine angeblich größere fachliche Qualifikation vorgeschoben werden, um einem männlichen Bewerber den Posten zu übertragen, obwohl eine – objektiv beurteilt – **fachlich gleichwertige Frau** sich

um die Stelle bewirbt, so liegt eben eine sogenannte ‚Mittelbare Benachteiligung‘ vor. – Aufgezwungene **Quotenfrauen** wären meines Erachtens das sprichwörtliche Den-Teufel-mit-dem-Beelzebub-Austreiben, denn dabei ginge es wiederum nicht vorrangig um die wirkliche Qualifikation.

Da man sich sogar in der aktuellen Wirtschaftsethik nicht selten auf den ‚Vater‘ der Aufklärung, den Philosophen IMMANUEL KANT (1724–1804) beruft, soll er auch im Zusammenhang mit dem **Thema ‚Weidfrauen‘** zu Wort kommen (KANT: siehe Abb. 18).

KANT meinte, die **Frau** gehöre zum „schönen“, der **Mann** zum „edlen“ **Geschlecht**: Klingt das nicht fast wie ‚edler Hirsch‘, ‚edles Rotwild‘, ‚edles deutsches Weidwerk‘? – Wissenschaftliches Studium sei für Frauen nicht geeignet, weil es ihre „schönen Tugenden“, das sind laut KANT ihre Reize, schwächen würde. Das „bezaubernde Äußere“ der Frau sei nur auf den „Geschlechtstrieb“ ausgerichtet, sagt KANT. Den Menschen – gemeint ist natürlich nur der Mann – bezeichnet er als „animal rationale“, ein mit Vernunftfähigkeit begabtes Tier, das



Abb. 18 Immanuel Kant (1724–1804)  
Quelle: N.N.

aus sich selbst ein „animal rationale“, ein vernünftiges Tier machen könne. – Deshalb lautet der von KANT geprägte **Wahlspruch der Aufklärung**: „**Sapere aude!**“ / „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“ (Zit. nach EISLER, a.a.O., S. 50, 159, 350.) – Aber auch dieser Aufruf ergeht **nur an die Männer**, und **nur an die gebildeten Männer weißer Hautfarbe**, denn der Aufklärer KANT war zutiefst in den rassistischen Vorstellungen seiner Zeit verhaftet.

In seinen ab 1801 aus Vorlesungen zusammengestellten Texten zur „**Physischen Geographie**“ schreibt KANT: „Die Menschheit ist in ihrer größten Vollkommenheit in der R.(asse) der Weißen. Die gelben Inder haben schon ein geringeres Talent. Die Neger sind tiefer, und am tiefsten steht ein Teil der amerikanischen Völkerschaften“ (Zit. nach EISLER, a.a.O., S. 440).

Diese Worte stammen von demselben IMMANUEL KANT, der feststellte, dass die **Würde der Menschheit** darin bestünde, „allgemein gesetzgebend“ zu sein. Um diese Vorgabe zu erfüllen, müsse ein Mensch jedoch **Staatsbürger sein**, was wiederum nur für den möglich sei, der ein **Stimmrecht** habe, „also **nicht** ein Kind, ein **Weib**, ein Diensthote, sondern nur, wer sein eigener Herr (sui iuris) ist und ein Eigentum oder Einkommen hat“ (In: KANT, 1793, Über den Gemeinspruch. II, VI 92 f.; zit. nach EISLER, a.a.O., S. 508).

Angesichts all dieser Äußerungen ist es geradezu versöhnlich, wenn KANT auch meint, die Zwecke der Natur hätten das Ziel, „den **Mann** durch die Geschlechterneigung noch mehr zu **veredeln** und das **Frauenzimmer (...)** noch mehr zu **verschönern**“. (Zit. nach EISLER, a.a.O., S. 159; Hervorhebungen durch M.E.R.) Gegen „schöne“ Frauen hatte offenbar auch der ‚Vater der Aufklärung‘, IMMANUEL KANT, nichts einzuwenden.

Quasi zur Ehrenrettung des Philosophen KANT sei daran erinnert, dass in der **Entwicklungsgeschichte der Menschheit** mit dem Begriff ‚Mensch‘ fast ausschließlich der männliche Mensch gemeint war.

Auch im Slogan der **Französischen Revolution** „**Gleichheit, Freiheit, Brüderlichkeit**“ waren die Frauen nicht mitgedacht, obwohl etliche Frauen mit auf die bürgerlichen Barrikaden

stiegen, und obwohl **eine Frau zum Symbol der Vernunft erhoben** wurde. – Mit gedämpftem Zynismus darf gefragt werden: Was hätten die Revolutionäre auch anderes tun sollen? **La raison** (lat. ratio, rationis, fem.) – **die Vernunft – ist nun einmal weiblich!**

#### UND VOR ALLEM:

„Die rechte Zeit entscheidet alles“

(SOPHOKLES, 5. Jh. v. Chr.)

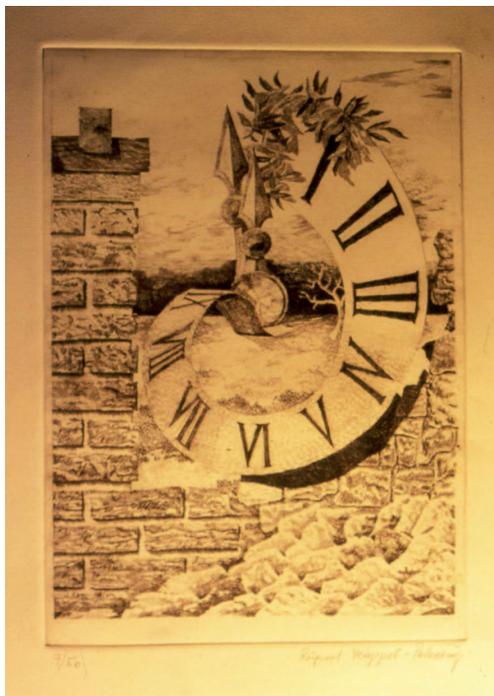


Abb. 19 „Weltenuhr“ – Die rechte Zeit entscheidet alles.

Foto: M.E. Reiterer; nach einem Kupferstich von R. Kappel-Pokornig, um 1980, Privatbesitz

## Zusammenfassung

### Jagdkultur und Frauen – Frauenkultur und Jagd

Unter Beachtung des transdisziplinären Blickwinkels eröffnen sich überraschende Perspektiven. Im Hinblick auf gelungene, misslungene oder verweigerte Anerkennung weidwerkender Frauen werden kultursoziologische Asymmetrien aufgezeigt.

Ziel der Studie ist die Hinführung zu einem Abbau von Vorurteilen durch eine vertiefte, positiv-kritische Kenntnis der Wirkungsgeschichte des Rollenbildes der Frau im Allgemeinen.

Basis der Untersuchung ist die Anerkennung des Prinzips „Lebensvielfalt“ (= Biodiversität) als kulturelles Phänomen.

## Summary

### Hunting Culture and Women – Women’s Culture and the Hunting Field

Concerning the transdisciplinary view unexpected perspectives are opening. This paper is a comprehensive framework for showing up missing links in the concept of biodiversity as a phenomenon of culture.

The main focus of the article in hand is to promote a reduction of prejudices underpinned by a comprehensive presentation of ideas/ideals of male and female behavior during the history (of hunting).

The acceptance of women as huntresses is always also a matter of popular philosophy. - Interdisciplinary approaches will be needed in the future to further a better, more objective, more neutral understanding of the complete process: biodiversity has to be accepted as a phenomenon of culture.

## Literatur

- ALTNER, G. (1996): Für eine dauerhaft umweltgerechte Entwicklung. Eine kritische Würdigung des Umweltgutachtens des Sachverständigenrates. – In: Evangelische Akademie Baden (Hg., 1996), Zukunft für die Erde (= Herrenalber Protokolle, Bd. 109), S. 146–156. – Karlsruhe.
- BAUR, B. (2010): Biodiversität (= UTB, ‚Profile‘, 3325). – Bern, Stuttgart, Wien.

- BECKER-SCHMIDT, R.; KNAPP, G.-A. (2000): Feministische Theorien zur Einführung. – Hamburg.
- BLIXEN, T. (1986): Schatten wandern übers Gras. – Stuttgart.
- BUBLITZ, H. (3. vollst. überarb. Aufl. 2010): Judith Butler zur Einführung. – Hamburg.
- CEMING, K. (2010): Religionen und Menschenrechte. Menschenrechte im Spannungsfeld religiöser Überzeugungen und Praktiken. – München.
- EISLER, R. (1994): Kant-Lexikon. Nachschlagewerk zu Kants sämtlichen Schriften, Briefen und handschriftlichem Nachlass. – Hildesheim, Zürich, New York.
- FIorentino, L. (1964): Storia della Letteratura Italiana con Appendice di testi essenziali, Vol. I: Dalle origini al Duecento. – Milano.
- FORELL, F. VON (1964): Sie jagten 1000 Jahre schon. Beitrag zur Kulturgeschichte der deutschen Jagd. – Hannover.
- GAULHOFER, K. (2009): Wenn ihr nicht werdet wie die Inder. C.K. Prahalad. – In: Die Presse am Sonntag, 8. Nov.: 19. – Wien.
- GOETHE, J.W. VON (dtv-Ausg. 1998): Werke, HA, 14 Bde. – München.
- GÖSSMANN, E. (Hg., 1994): Kennt der Geist kein Geschlecht? (= Archiv für philosophie- und theologiegeschichtliche Frauenforschung, Bd. 6). – München.
- GROBER, U. (2010): Die Entdeckung der Nachhaltigkeit. Kulturgeschichte eines Begriffs. – München.
- HAIDER, C. (2010): Jagdkultur und jagdliches Brauchtum. – Der Kärntner Jäger 191: 68 f. – Klagenfurt.
- HARER, I. (2003): Frauen im Grazer Kulturleben. – In: MARSONER, K.; HARER, I. (Hg.): Künstlerinnen auf ihren Wegen (= Grazer Gender Studies, Bd. 9), S. 54–119. – Graz.
- HÖFFE, O. (Hg., 2005): Aristoteles-Lexikon (= Kröner TB, Bd. 459). – Stuttgart.
- KERSCHBAUMER, C. (2010): Weltfrauentag. Das Sonntags-Interview. – Kleine Zeitung, 7. März: 4–7. – Graz.
- KING, M.L. (dt. 1993; it. OA 1991: Le Donne Nel Rinascimento): Frauen der Renaissance. – München.
- KODEX des Österreichischen Rechts. Verfassungsrecht (Hg.: DORALT, W.; bearb. von LANNER, CH.; 21. Ausg. 2004) – Wien.
- KÖBLER, G. (5., durchges. Aufl. 1996): Deutsche Rechtsgeschichte. Ein systematischer Grundriss. – München.
- KJ, N.N. (2010): Kärntner Jäger erfolgreich auf der Jagdmesse vertreten. – Kärntner Jäger 190: 7–10. – Klagenfurt.
- LENSNER, H. von (1996): Unsere gemeinsame Zukunft. Einführung in den Brundtland-Bericht und die Agenda 21. – In: Evangel. Akademie Baden (Hg.), Herrenalber Protokolle 109, Bd. I: Sustainable Development – was ist das? S. 26–36. – Karlsruhe.
- LIMBACH, J. (2010): Erste Juristinnen und Frauenrechtlerinnen: Die Frauenfrage als Rechtsfrage. – In: MAURER, T. (2010), a.a.O., S. 252–261. – Göttingen.
- MACHREICH, W. (2010): Vielfalt öffnet Goldmine. Diversity Summit. – Die Furche, 18. März, Dossier, 21 ff. – Wien.
- MARSONER, K. (2003): Frauenbildung. – In: MARSONER, K.; HARER, I. (Hg.): a.a.O., S. 49 f. – Graz.
- MARSONER, K.; HARER, I. (Hg., 2003): Künstlerinnen auf ihren Wegen (= Grazer Gender Studies, Bd. 9). – Graz.
- MAURER, T. (Hg., 2010): Der Weg an die Universität. Höhere Frauenstudien vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert. – Göttingen.
- MESTER Kunstbaue (2010): Werbung in ‚Die Pirsch‘ 2: 67 und 17: 84. – München.
- MÖGLE-STADEL, ST. (Hg., 2005): Dag Hammarskjölds Vermächtnis. – Heidenheim.
- OPITZ-BELAKHAL, C. (2010): Geschlechtergeschichte (= BÖSCH, F. et al., [Hg., 2010]: Historische Einführungen, Bd. 8). – Frankfurt/Main.
- PAUL, B. (2009): Joseph Haydn und die Jagd. – Österreichs Weidwerk 8: 7–9. – Wien.
- POPPER, K.R. (9. Aufl. 2005): Alles Leben ist Problemlösen. Über Erkenntnis, Geschichte und Politik. – München, Zürich.
- PSCHYREMBEL, W. (257., neubearb. Aufl. 1994): Klinisches Wörterbuch. – Berlin, New York.
- REITERER, M.E. (1998): Johann Elias Ridinger im Spannungsfeld seiner Zeit. Zum 300. Geburtstag; 5 Teile. – Schweizer Jäger: 7: 54–57; 8: 37 f.; 9: 31 f.; 10: 58 f.; 11: 46 f. – Ibach, Einsiedeln.
- REITERER, M.E. (1999): Goethe Superstar – auch als Jäger? Ein etwas anderer Beitrag zum Goethe-Jahr; 3 Teile. – Schweizer Jäger: 10: 52 ff.; 11: 52 f.; 12: 50 f. – Neuhem, Einsiedeln.
- REITERER, M.E. (2001): Ärgeris Jagd? Ursachen – Vorurteile – Fakten. – Graz.
- REITERER, M.E. (2003): Grün allein ist zu wenig! Gedanken zu einer Kultur der Nachhaltigkeit bzw. einer Nachhaltigkeit der Kultur. – Die Pirsch 24: 4–9. – Singhofen.
- REITERER, M.E. (2005): Wildtiere zwischen Schutz und Nutzung. – Beitr. Jagd- u. Wildforsch. 30: 27–48.
- REITERER, M.E. (2006): Zur UN-Weltdekade ‚Bildung für nachhaltige Entwicklung 2005–2014‘. – Beitr. Jagd- u. Wildforsch. 31: 133–150.
- REITERER, M.E. (2007): Vermarktete Landschaft. Risiken und Gefahren im Nutzungsprozess. – Beitr. Jagd- u. Wildforsch. 32: 51–100.
- REITERER, M.E. (2008): Jagdkultur im Pflegenotstand. Frauenkompetenz gefragt. – Ungedrucktes Referat / Kärntner Jägerschaft. – Klagenfurt.
- REITERER, M.E. (2008): Jagdwissenschaft als Grenzsoziologie. Ansätze zur Zukunftsgestaltung. – Beitr. Jagd- u. Wildforsch. 33: 25–49.
- REITERER, M.E. (2009): Zukunft der Jagd, Grenzen der Jagd, Jagd und Gesellschaft. – Ungedrucktes Referat. Jahreshauptversammlung/Steir. Jagdschutzverein. – Leibnitz.
- RINSER, L. (1992/1997): Unterentwickeltes Land Frau. – Frankfurt/Main.
- SCHERR, JOH. (11. Aufl. 1902): Deutsche Kultur- und Sittengeschichte. – Leipzig.
- SCHMIDT-WIEGAND, R. (Hg., 1996): Deutsche Rechtsregeln und Rechtssprichwörter. Ein Lexikon. – München.
- SCHÜTZ, H. (2009): An kanadischen Lagerfeuern. – Stuttgart.
- SEN, A. (ungekürzte dt. Ausg. 2010; engl. OA, 2006): Die Identitätsfalle. Warum es keinen Krieg der Kulturen gibt. – München.
- SOLLBERGER, B.A. (1. Aufl. 2006): Wissenskultur. Erfolgsfaktor für ein ganzheitliches Wissensmanagement (= Berner betriebswirtschaftliche Schriften, Bd. 38). – Bern.

- STINGLWAGNER, G.K.F. et al. (4. Aufl. 2009): Das Kosmos Wald- und Forstlexikon. – Stuttgart.
- TIMMERER-MAIER, K. (2009): ‚Die Jagd‘ ist weiblich. – Der Anblick 8: 19. – Graz.
- VOLPI, F. (Hg., 2. Aufl. 2006): Arthur Schopenhauer. Die Kunst, mit Frauen umzugehen. – München.
- WEIZSÄCKER, C.F. VON (1977): Der Garten des Menschlichen. Beiträge zur geschichtlichen Anthropologie. – München, Wien.
- WETZEL, L.G. (1999): Lippenstift und Mauspfeifchen. – Wild und Hund 13: 23. – Singhofen.

*Anschrift der Verfasserin:*

Mag. MONIKA E. REITERER, Prof.  
Klosterwiesgasse 26  
A-8010 Graz / Österreich  
Tel.: +43(0)316-464130  
Mobil. +43(0)664-766-2644

---

## Buchrezension

MAURER, TRUDE (Hg., 2010)

### **Der Weg an die Universität. Höhere Frauenstudien vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert**

Im Auftrag der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen und der Georg-August-Universität Göttingen

Wallstein Verlag: Göttingen  
288 Seiten, Abb. z.T. in Farbe; brosch.

ISBN: 978-3-8353-0627-1; Preis 19,90 €

Die Herausgeberin lehrt Osteuropäische und Neuere Geschichte. Unter ihren Veröffentlichungen findet sich auch ein Band zum Thema ‚Hochschullehrer im Zarenreich‘ (1998). Der außerordentlich lesenswerte Überblick und Einblick in manchmal unerwartete historische Gegebenheiten berücksichtigt die Perspektive der Befürworter ebenso wie die der Gegner des Frauenstudiums, wodurch eine begrüßenswerte Tendenz zu Objektivität feststellbar ist.

Aus dem Inhalt (z. B.):

- H. RÖCKELEIN: Weibliche Gelehrsamkeit im

Mittelalter

- T. MAURER: ‚Frauenstudium im Russischen Reich‘
  - M. RHODE: Polinnen an europäischen Hochschulen
  - J. LIMBACH: Die Frauenfrage als Rechtsfrage
- Dieser Sammelband ist ein wissenschaftlich fundierter Wegweiser durch die labyrinthartig angewachsene Literatur zum Thema ‚Frauenbildung‘. Ein Buch für Menschen beiderlei Geschlechts, die sich von Vorurteilen emanzipiert haben oder emanzipieren wollen.

M.E. REITERER, Graz

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Beiträge zur Jagd- und Wildforschung](#)

Jahr/Year: 2012

Band/Volume: [37](#)

Autor(en)/Author(s): Reiterer Monika Elisabeth

Artikel/Article: [Jagdkultur und Frauen – Frauenkultur und Jagd. Eine kultursoziologische Studie zur jagdlichen Lebensvielfalt 101-141](#)